

Engagiert im Kreis Lippe



SROI-Werkstattbericht No. 4

**Von WD-40 und Sekundenkleber
Eine Analyse der Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe, NRW auf
Sozialkapital nach Robert D. Putnam**

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

FONA

Forschung für Nachhaltigkeit

Impressum

Autor*innen

Julia Eggers – WWU Münster

Herausgeberin

Hochschule für Polizei und öffentliche
Verwaltung Nordrhein-Westfalen (HSPV NRW)
Haidekamp 73
45886 Gelsenkirchen

Kontakt und weitere Informationen

Prof.'in Dr. Andrea Walter
HSPV NRW
E-Mail: andrea.walter@hspv.nrw.de

Münster/Kreis Lippe Juli 2023

Diese Publikation resultiert aus dem BMBF-geförderten Verbundprojekt: SROI – Die Sicherung des Ehrenamts für die Zukunft im ländlichen Raum (2021–2024); Förderkennzeichen: 033L236B

Copyright/Urheberrecht

Das Copyright und das Urheberrecht liegt bei den Autor*innen, d.h. Text, Grafiken und Bildmaterial sind urheberrechtlich geschützt.
Titelfotographie: Lippe Tourismus und Marketing GmbH
Titelgrafik: Ann-Kathrin Habighorst
Layout: Ann-Kathrin Habighorst

ISSN

2748-1433

Nutzungsrechte

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.



Webseite SROI:

<https://innovationszentrum-doerentrup.de/projekte/sroi/>

Zitiervorschlag

Eggers, J. (2023). Von WD-40 und Sekundenkleber. Eine Analyse der Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe, NRW auf Sozialkapital nach Robert D. Putnam. SROI-Werkstattbericht No. 4. HSPV NRW.

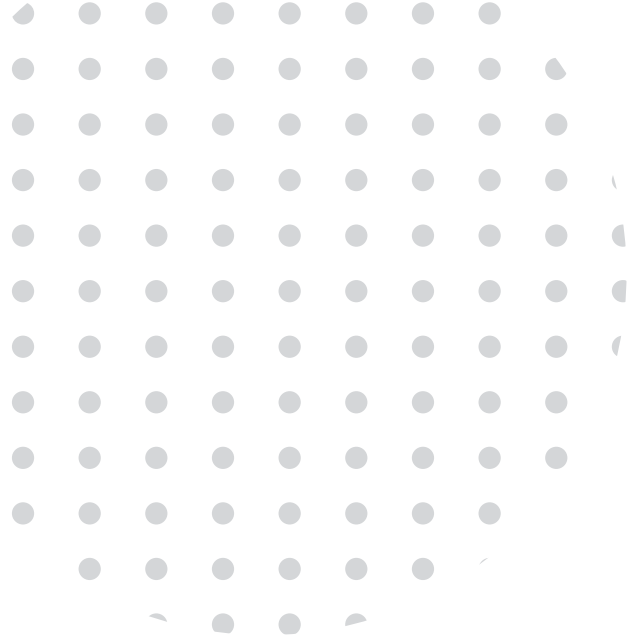


SROI-Werkstattberichte | Ziel

Eine Werkstatt ist ein Ort, an dem unterschiedliche Fachleute zusammenarbeiten, um mit den richtigen Werkzeugen (technische) Probleme zu lösen.

In der anwendungsorientierten Forschung ist es ähnlich: Um für komplexe Probleme Lösungsansätze zu entwickeln, braucht es die Zusammenarbeit von Expert*innen – und zwar aus Wissenschaft und Praxis. Manchmal ist es dabei gar nicht so einfach, das passende Werkzeug für ein vorliegendes Problem zu finden. Manchmal muss vielleicht sogar überlegt werden, ob nicht ein neues Werkzeug, ein neuer Ansatz entwickelt werden muss.

Genau dies passiert im Projekt SROI. Ziel ist es hier, im Forschungszeitraum (2021–2024) gemeinschaftlich mittels der Verbundpartner*innen aus Kommune und Wissenschaft Handlungsansätze zu erarbeiten, wie das Ehrenamt in ländlichen Räumen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen gestärkt werden kann, um die Daseinsvorsorge vor Ort zukunftssicher aufzustellen. In der Reihe SROI-Werkstattberichte werden dazu die Werkzeuge und Arbeitshilfen des Projekts vorgestellt (Forschungsansatz, zentrale Begrifflichkeiten und Konzepte, methodische Zugänge), genauso wie die Produkte, die im Rahmen der gemeinsamen Arbeit, in der Werkstatt vor Ort bzw. dem Reallabor Kreis Lippe entstehen (z.B. empirische Ergebnisse, Workshop-Dokumentationen).



SROI-Werkstattbericht No. 4

**Von WD-40 und Sekundenkleber
Eine Analyse der Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe, NRW auf
Sozialkapital nach Robert D. Putname**

Abbildungen

Abbildung 1: Das Sozialkapital Spektrum	10
Abbildung 2: Vergleich monatliche Zeitaufwendung/Einsatzdauer	15
Abbildung 3: Bei uns wird jede/r mit seinen/ihren Ideen und Anregungen gehört*Personengruppen	18
Abbildung 4: Wir verfolgen eine professionelle Herangehensweise an unseren Dienst*Personengruppen	19
Abbildung 5: Wir haben einen fairen Weg, Aufgaben die nicht gerne gemacht werden, aufzuteilen*Personengruppen	20
Abbildung 6: Wahrgenommener Geschlechterkonflikt*Geschlecht	22
Abbildung 7: Wahrgenommener Generationenkonflikt*Alter	23

Tabellen

Tabelle 1: monatliche Zeitaufwendung Engagierte	14
Tabelle 2: monatliche Zeitaufwendung Engagierte DE	14
Tabelle 3: Diversity Score	16
Tabelle 4: Items mit Standardabweichung $s=0,8$	21
Tabelle 5: Items der Konfliktwahrnehmung	22
Tabelle 6: Items der gemeinsamen Assoziation	23

Inhalt

Vorwort	5
Zur Autorin	6
Abstract	7
1 Einleitung	7 -8
2 Theorie - Der Sozialkapitalbegriff und Zivilgesellschaft	8 -14
2.1 Sozialkapital nach Putnam	8-11
2.2 Kritik an Putnams Konzept	11
2.3 Der Datensatz und SROI	11-12
2.4 Methodendiskussion	12-13
2.5 Zwischenfazit	14
3 Analyse	14 - 24
3.1 Strukturelle Komponente	14 - 17
3.2 Kulturelle Komponente	17 - 24
4 Diskussion	24 - 26
4.1 Freiwillige Feuerwehr als Produzent von bonding Sozialkapital	24 - 25
4.2 Effekte und Handlungsoptionen	25 - 26
5 Fazit und Ausblick	27
Literaturverzeichnis	28 - 29

Vorwort

Deutschland ist ein Land der Datenfriedhöfe: In unzähligen sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten werden landauf landab Umfragen durchgeführt. Wirklich ausgewertet wird in der Regel aber nur ein sehr kleiner Teil der erhobenen Informationen. Der Rest wandert ins Archiv und findet keine weitere Beachtung. Auch das Projekt SROI hat mit seiner Befragung von Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe mehr als 80 Einzelfragen gestellt, zieht für seine Publikationen aber nur einen Bruchteil davon heran.

Es ist deshalb sehr erfreulich, wenn Umfrageergebnisse nicht nur eine Zweitverwertung erfahren, wie es im vorliegenden Werkstattbericht von Frau Eggers gelungen ist, sondern zugleich auch einen Mehrwert für die universitäre Ausbildung haben, indem Studierende mit echten Daten an relevanten Forschungsfragen arbeiten können.



Quelle: Prof. Dr. Matthias Freise

Der Bericht ist eine Zusammenfassung der Bachelorarbeit, die Frau Eggers im Wintersemester 2022/23 am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster im Rahmen ihres Lehramtsstudiums verfasst hat. Er geht der Frage auf den Grund, in welcher Weise Freiwillige Feuerwehren Sozialkapital im Sinne des amerikanischen Politikwissenschaftlers Robert Putnam erzeugen. Damit eine demokratische Gesellschaft erfolgreich ökonomische, administrative und politische Ziele erreichen kann, ist sie auf das Vorhandensein bestimmter Bindekräfte, nämlich das Sozialkapital, angewiesen. Produziert werden diese vor allem in zivilgesellschaftlichen Organisationen wie den vielen Vereinen, aber auch Freundschaftsnetzwerken oder eben den Freiwilligen Feuerwehren. Aber welche Art von Sozialkapital wird in den Feuerwehren genau produziert? Diese Frage beantwortet Frau Eggers sachkundig. Sie kann zeigen, dass Feuerwehren mit ihrer starken Kameradschaftsorientierung vor allem verbindendes Sozialkapital schaffen und weniger überbrückendes Sozialkapital, das sich durch die Zusammenführung verschiedener Bevölkerungsgruppen auszeichnet.

Dass die Arbeit keine akademische Fingerübung ist, zeigen die aktuellen Rekrutierungsprobleme, die immer mehr Freiwillige Feuerwehren in Deutschland beklagen. Als zentrale Pfeiler der kommunalen Daseinsvorsorge sind Feuerwehren unentbehrlich. Es muss deshalb gelingen, Menschen aus den verschiedenen Bevölkerungsgruppen für dieses wichtige Ehrenamt zu gewinnen und langfristig zu binden.

Mit ihrer sehr gut bewerteten Bachelorarbeit gibt Frau Eggers eine Reihe von Fingerzeigen, wo hier angesetzt werden kann, und leistet einen spannenden Beitrag zum besseren Verständnis der Motivlagen von Freiwilligen in der Feuerwehr, die nicht nur für den Kreis Lippe relevant sind.

A handwritten signature in blue ink that reads "Matthias Freise".

Prof. Dr.
WWU Münster

Zur Autorin

Ich studiere seit 2019 an der Westfälischen Wilhelmsuniversität die Fächer Sozialwissenschaften und Englisch auf Lehramt für Gymnasien und Gesamtschulen. Durch ein Seminar bei meinem späteren Betreuer der Bachelorarbeit, Herrn Prof. Dr. Freise, zum Thema Zivilgesellschaftsforschung ist das Thema Engagement für mich auch aus wissenschaftlicher Perspektive in den Fokus gerückt. Ursprünglich komme ich aus dem ländlichen Teil von Hamburg, wo ich schon früh die Vorzüge von Kirchenchor, gemeinsamen Projekten von Kindern, Eltern und Lehrern an der Grundschule und im Allgemeinen in der Dorfgemeinschaft Altengammes erleben durfte.

Dass es nicht selbstverständlich ist, dass die Lehrkräfte an meiner weiterführenden Schule uns als Schulsprecherteam in unseren Vorhaben durch abendliche Aufsichten bei FIFA-Turnieren in der Pausenhalle oder Unter- und Mittelstufendiskos unterstützten, ist mir erst später deutlich geworden. Besonders aus meiner eigenen Erfahrung erwuchs in mir immer stärker das Bedürfnis, mich in einer solchen Gemeinschaft weiter einzubringen und „etwas zurückzugeben“. Hierraus erstand mein Berufswunsch: Lehrerin für Sozialwissenschaften und Englisch. Besonders der schulische Rahmen lebt von Engagement und einer Gestaltung aus dem Sozialkapital, das Thema meiner Bachelorarbeit wurde, die diesem Bericht zu Grunde liegt. Besonders dankbar bin ich Herrn Prof. Dr. Freise, der mir durch die Betreuung meiner Bachelorarbeit im Bereich Zivilgesellschaft und die Einbringung der Arbeit in dieses Projekt nochmals die Bestätigung gegeben hat, auf dem richtigen Weg zu sein. Dass meine Arbeit nun hoffentlich einen kleinen Teil dazu beitragen kann, das wichtige Ehrenamt der Freiwilligen Feuerwehr zu stärken, macht mich stolz und ich möchte mich noch einmal ganz herzlich bei allen Beteiligten für die Möglichkeit bedanken und natürlich auch meinen Eltern, die mir schon früh gezeigt haben, wie wertvoll eine Gemeinschaft sein kann, in der sich Menschen einbringen und engagieren.



Julia Eggers
Lehramtsstudentin an der WWU Münster



Quelle: Julia Eggers

Abstract

Vor dem Hintergrund rückläufiger Mitgliederzahlen in Freiwilligen Feuerwehren ist es wichtig, diese Organisationen als besondere Akteure auf der Schnittstelle von Staat und Zivilgesellschaft in den Blick zu nehmen. Einerseits sind sie Einrichtungen der Kommune, andererseits setzt sich ihr Personal aus Ehrenamtlichen zusammen. Damit unterscheiden sie sich stark von anderen Organisationen der Zivilgesellschaft wie etwa Sportvereinen oder Chören. Essenziell für die Sicherung der Versorgungssicherheit ist die Zusammenarbeit mit der Kommune, die den Vorgesetzten der Ehrenamtlichen darstellt und wiederum auf sie angewiesen ist, da es sich um eine kommunale Pflichtaufgabe nach Weisung handelt.

Um zu eruieren, wie das Zusammenwirken von Kommunen und Freiwilligen zukunftsfähig gestaltet werden kann, ist das primäre Ziel der Arbeit, anhand eines bestehenden Datensatzes von Engagierten im Kreis Lippe zu ermitteln, welche der beiden Formen von Sozialkapital nach Robert D. Putnam in den Freiwilligen Feuerwehren erzeugt wird, und sekundär, welche Effekte das auf die Zusammenarbeit mit sich bringt. Durch deskriptiv statistische Methoden können ausschließlich Elemente festgestellt werden, die dem bonding Sozialkapital zugeordnet werden. Zudem lässt sich ein spezifisches Vertrauen feststellen, was auf ein Vorhandensein von Reziprozität unter den Ehrenamtlichen schließen lässt. Bezogen auf die Kommune ist eine spezifischere Form der Reziprozität erwünscht. Diese Elemente erzeugen eine exkludierende Verbindung unter den Ehrenamtlichen.

Für die Zukunftsfähigkeit der Zusammenarbeit mit dem Aufgabenträger des Brandschutzes und der Hilfeleistung, der Kommune, bedeutet dies, dass sich einerseits Elemente des bridging-Sozialkapitals (soziales Vertrauen und generalisierte Reziprozität) über den Weg der spezifischen Reziprozität erzeugen lassen. Die Kommune könnte in diesem Fall die von den Ehrenamtlichen gewünschten Leistungen wie Vergünstigungen für Fitnessstudios o.ä. erbringen, was die genannte spezifische Reziprozität darstellt. Langfristig wird Vertrauen verstärkt und eine generalisierte Form der Reziprozität, einem Element des bridging-Sozialkapitals erzeugt. Dies kann die Versorgungssicherheit durch die schmierfettartige Funktion, die dem bridging-Sozialkapital nach Putnam in Bezug auf die Gesellschaft unterstellt wird, nachhaltig positiv beeinflussen. Andererseits können auch bonding-Sozialkapital-Elemente in Form von einer dichteren und vorzüglich persönlichen Beziehung zwischen kommunalen Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen entwickelt werden, die in einer gesteigerten spezifischen Form des Vertrauens mündet. Dies stellt eine weniger zukunftsfähige Option dar. Es besteht die Gefahr einer exkludierenden Wirkung gegenüber der Bevölkerung, welche potenzielle künftige Ehrenamtliche stellen soll.

1 Einleitung

Die Freiwilligen Feuerwehren verlieren deutschlandweit an ihrem wichtigsten Gut: ehrenamtlich Engagierten. Der Deutsche Feuerwehrverband (2020) vermeldet zwischen 2000 und 2020 einen deutschlandweiten Rückgang der ehrenamtlichen Mitglieder Freiwilliger Feuerwehren um 6%. Auch die Anzahl Freiwilliger Feuerwehren an sich sank im selben Zeitraum von 24 664 auf 22 020 (ebd.). Dieser Abwärtstrend lässt sich in Ansätzen auch im Kreis Lippe, NRW beobachten. Hier lässt sich ein Rückgang von 1,5% der Mitglieder in einem Zeitraum von 5 Jahren zwischen 2016 (IM NRW, 2016) und 2021 (IM NRW, 2021) feststellen.

Die Aufgabe des Brandschutzes und der Hilfeleistung ist nach BHGK §2, Abs. 1, 2 und 4 primär Aufgabe der Kommunen, die partnerschaftlich mit den Kreisen zusammenarbeiten. Es handelt sich um eine Pflichtaufgabe nach Weisung (BHGK §1, Abs. 2). Die Kommunen sind verpflichtet, den Brandschutz und die Hilfeleistung sicherzustellen, und greifen dabei hauptsächlich auf ehrenamtliche Kräfte zurück. Die ehrenamtlichen Kameradinnen und Kameraden übersteigen im Kreis Lippe die hauptamtlichen Kräfte um ein 8,5-faches (IM NRW, 2021). Hinzu kommen die Jugend- und Kinderfeuerwehren, welche abermals die 2,5-fache Stärke der Berufsfeuerwehren ausmachen (ebd.). Kommt es zu einem weitergehenden Rückgang ehrenamtlicher Kräfte, werden die Kommunen in die Lage kommen, zunehmend Pflichtfeuerwehren einrichten zu müssen, in die Bürgerinnen und Bürger mit Vollendung des 18. Lebensjahres bis zum vollendeten 60. Lebensjahr eingezogen werden können (vgl. BHGK §14). Das Paradox des verpflichtenden Ehrenamtes entsteht. Alternative könnte ein verstärkter Einsatz von Berufsfeuerwehren sein, der jedoch Milliarden kosten würde.

Die Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen, den Ausführenden und der Kommune, dem eigentlichen Aufgabenträger, ist daher zentral, um langfristig diesen wichtigen Teil der Versorgungssicherheit zu gewährleisten, ohne die Gelder zu beanspruchen, die anderweitig sinnvoll investiert werden können. Die besondere Konstellation, dass eine staatliche Aufgabe im Rahmen einer rechtlich vorgeschriebenen Institution, der (Freiwilligen) Feuerwehr, durch ehrenamtlich Engagierte ausgeführt wird, macht diese besonders spannend für die Forschung. Um der Entwicklung des Ehrenamtes im Kreis Lippe zu begegnen und die Zusammenarbeit mit der Kommune zu untersuchen, welche essenziell für die Anwerbung neuer Engagierter und das Fortbestehen dieses wichtigen Ehrenamtes ist, möchte ich im Folgenden untersuchen, welche Form von Sozialkapital nach dem Theoretiker Robert D. Putnam die Freiwilligen Feuerwehren in Lippe produzieren. Damit untersuche ich die Art der Beziehung, die die Engagierten untereinander pflegen, und

wie sich diese auf die Zusammenarbeit mit der Kommune auswirkt. Putnam unterstellt den von ihm entwickelten zwei Ausprägungen des Sozialkapitals unterschiedliche Wirkungsweisen auf die Gesellschaft, in diesem Fall auf die Zusammenarbeit mit der Kommune. Diese gilt es zu untersuchen, um sinnvoll Handlungsoptionen abwägen zu können und die Etablierung von Pflichtfeuerwehren zu verhindern, die es in NRW bisher nicht gibt. Des Weiteren stellt Sozialkapital einen etablierten Forschungsgegenstand in der zivilgesellschaftlichen Forschung dar, es handelt sich um ein anerkanntes Konzept, dessen Bestandteile und Effekte viel diskutiert und in Praxisbeispielen durch Fallanalysen beforcht werden.

Im folgenden Theorieteil werde ich den Sozialkapitalbegriff erläutern und wichtige Begrifflichkeiten erklären. Weiter werde ich mein methodisches Vorgehen für die darauffolgende Analyse erklären und kritisch reflektieren. In der Analyse werde ich einen bestehenden Fragebogen von Engagierten in Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe auf Elemente des Sozialkapitals untersuchen. Meine Ergebnisse bilden die Grundlage für die Diskussion, in welcher ich zwei Handlungsoptionen entwickle und abwäge, um die Beziehung zwischen Kommune und Freiwilligen Feuerwehren zukunftsfähig zu gestalten.

2 Theorie - Der Sozialkapitalbegriff und die Zivilgesellschaft

2.1 Sozialkapital nach Putnam

Beim Konzept des Sozialkapitals können verschiedene Theoretiker herangezogen werden, die in ihren Überlegungen unterschiedliche Schwerpunkte setzen, beispielsweise durch Fokus auf dem Individuum (Bourdieu) oder als kollektive Ressource, wie Putnam sie beschreibt. Besonders heraus sticht in der Literatur der amerikanische Soziologe und Politikwissenschaftler Robert D. Putnam. Durch seine Schlüsse über die Effekte des Sozialkapitals macht sein Konzept einen populären Forschungsgegenstand in den Politikwissenschaften aus. Sein Konzept beruht auf einer Kombination aus ökonomischen und soziologischen Aspekten, die in der Wissenschaft häufig als konträr wahrgenommen werden. Das macht seine Überlegungen besonders spannend. Die ökonomische Grundlage bildet die sogenannte rational choice-Theorie, die den homo oeconomicus zu Grunde legt. Menschen verhalten sich demnach nutzenmaximierend, sie wägen ab, ob der Aufwand dem Ertrag auch gerecht wird, und entscheiden sich dagegen, wenn der Nutzen nicht überwiegt. Die soziologischen Aspekte, die Putnam in seinen Überlegungen ergänzt, bestehen aus gemeinschaftlichen Normen und Werten der Gesellschaft, die in rein soziologischen Theorien häufig nicht mit nutzenmaximierenden Individuen in Einklang zu bringen sind oder durch ebene gar gehemmt oder negiert werden. Putnams Grundannahme besteht darin, dass es eine Wechselwirkung zwischen der Interaktion von Individuen und gesellschaftlichen Werten und Normen gibt, die dann zusammen zu positiven Effekten in der Gesellschaft führen. Die Gesellschaft profitiert demnach von Interaktionen auf individueller Ebene.

Die Interaktionen, die bei Putnam von besonderer Relevanz sind, sind solche, die sich im Rahmen von zivilgesellschaftlichen Organisationen wie Vereinen vollziehen (Putnam, 1993), aber nicht darauf beschränkt sind (Putnam, 1995). Im Folgenden werde ich erläutern was genau Sozialkapital ist, welche Werte und Normen genau von Bedeutung sind und wie diese zusammenspielen, um positive Effekte auf die Gesellschaft zu produzieren. Wichtig ist auch eine Unterscheidung zweier Ausprägungen des Sozialkapitals nach Putnam, die für die Analyse und die gesellschaftlichen Effekte von Bedeutung sind.

Die Grundlage von Putnams Überlegungen bezieht sich auf eine Studie in Italien (Putnam, 1993), in der er zu ergründen versucht, warum eine klaffende Divergenz zwischen dem wirtschaftlich prosperierenden Norden und dem ökonomisch schwä-

cheren Süden besteht. Er kommt zu dem Schluss, dass sich über Jahrhunderte durch politisch-historische Umstände eine Kultur der Partizipation entwickelt hat, in der sich Menschen im Norden Italiens an der Ausgestaltung der sozio-politischen Verhältnisse ihrer Region beteiligen. Diese aktive Mitgestaltung fehlt im Süden durch historisch primär hierarchische Verhältnisse. Daraus schließt Putnam in seiner umfangreichen Untersuchung, dass diese aktive Teilnahme an der Ausgestaltung des gesellschaftspolitischen Miteinanders die Grundlage bildet, die für die unterschiedliche Wirtschaftskraft der zwei Regionen verantwortlich ist. Durch diese aktive gemeinschaftliche Ausgestaltung in Interaktionen entsteht das so genannte Sozialkapital. Dieses hat demnach Auswirkungen auf wirtschaftlichen Erfolg und sogar auf die Stabilität von Demokratien, welche die oben erwähnten positiven Effekte auf die Gesellschaft sind.

Doch was ist Sozialkapital?

Eine einfache Definition von Sozialkapital liefert Putnam nicht, da es sich hauptsächlich durch das Zusammenspiel seiner Komponenten und ihrer Effekte auf Gesellschaft und Politik auszeichnet, wie beschrieben. Oft zitiert wird die Beschreibung, es handele sich bei Sozialkapital um „features of a social organization, such as trust, norms, and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating coordinated action“ (Putnam, 1993, p.167). Aus der Lektüre seiner Werke lässt sich ableiten, dass Putnam besonderen Fokus auf drei Elemente des Sozialkapitals legt, die sich gegenseitig bedingen und festigen. Die drei Elemente sind Netzwerke, sowie das Vertrauen und die Reziprozität die in ihnen und durch sie entstehen. Im Folgenden werde ich auf jedes der Elemente und auf ihre Wechselwirkung kurz eingehen, um ihre Relevanz zu verdeutlichen.

Das erste Element bildet also der Rahmen, in dem sich die Interaktionen zwischen Menschen vollzieht, die Netzwerke. Unterschieden werden können diese Netzwerke nach dem Grad der Formalität und Institutionalisierung. Handelt es sich um einen eingetragenen Verein (e.V.) oder um ein informelles Netzwerk wie einer Freundesgruppe, in der Mitglieder mehr oder weniger Kontakt untereinander haben? Ein weiterer Aspekt ist die Größe des Netzwerks, die Zeit, die die Mitglieder in das Netzwerk investieren, und auch die Dichte der Beziehungen. Wie bereits im Exkurs nach Italien zur Grundlage von Putnams Konzept erläutert, ist auch die Art der Beziehung, horizontal gleichgestellt oder vertikale Hierarchien, von Bedeutung. Besonders förderlich für die Erzeugung positiver Effekte

von Sozialkapital sind Netzwerke, in denen Menschen viel Zeit miteinander verbringen, wo dichte Beziehungen durch viel Austausch herrschen und die Menschen sich persönlich kennen, da das Netzwerk relativ klein ist (Putnam, 1993). Die Netzwerke unterscheiden sich demnach in Größe und Beschaffenheit, wobei einige Formen hilfreicher als andere sind.

Die weiteren beiden Elemente, Vertrauen und Reziprozität, stellen die angesprochen soziologischen Aspekte des Sozialkapitals dar und entstehen in einem Kreislauf. Sie verstärken und bedingen sich gegenseitig. Das rationale Individuum, das bei Putnam gemäß der rational choice-Theorie unterstellt wird, tendiert in einem Netzwerk eher dazu, den anderen Mitgliedern zu vertrauen, als wenn keine Verbindung zwischen den Personen besteht (Putnam, 1993). Das Netzwerk gibt eine gewisse Sicherheit, dass Gefallen oder andere soziale Austauschbeziehungen nicht ausgenutzt werden und sich für den Handelnden Nachteile durch solidarisches Verhalten ergeben. Die Gefahr, einem Gegenüber zu vertrauen und ausgenutzt zu werden, oder die Kosten, die es mit sich bringt beispielsweise durch vertragliche Regelungen eine Sicherheit zu schaffen, entfallen durch den Rahmen des Netzwerks. Beispielhaft würde eine Person in einem Freundeskreis höchstwahrscheinlich sanktioniert werden, wenn sie die Geheimnisse eines anderen zu ihren Gunsten ausnutzt oder weitererzählt. Ist das Vertrauen erst einmal gestört, wird sich das Netzwerk der Person gegenüber höchstwahrscheinlich nicht mehr solidarisch oder vertrauensvoll verhalten. Kosten und Nutzen sind aus dem Gleichgewicht. Ein Mindestmaß an Vertrauen bildet also die Basis dafür, dass eine Person einem Gegenüber einen Gefallen tut, ohne fürchten zu müssen, ausgenutzt zu werden. Handelt es sich um einen spezifischen Austausch von Leistungen à la „Ich tue XY für dich, wenn du Z für mich tust“, handelt es sich nach Putnam um spezifische Reziprozität (Putnam, 1993). Angestrebt wird jedoch eine kollektive Norm, in der ein Mensch etwas für die Gemeinschaft tut ohne direkte Gegenleistung, in dem Glauben, dass die Waage gesamtgesellschaftlich im Gleichgewicht bleibt und Gutes auch von einer anderen Person zu einem anderen Zeitpunkt erwidert werden wird (Putnam, 2000).

Es ist nach Putnam also wahrscheinlicher, dass in einem Netzwerk, in dem Vertrauen herrscht, Menschen miteinander interagieren und sich solidarisch verhalten, sich also eine Reziprozitätsnorm ausbildet. Wiederum ist es logisch, dass dort, wo Menschen sich solidarisch zeigen und sich wechselseitig füreinander enga-

gieren, besonders wenn sie selber keinen direkten Nutzen daraus ziehen, auch das allgemeine Vertrauen in der Gruppe wächst. Das macht es wieder wahrscheinlicher, dass mehr Interaktionen und solidarisches Verhalten ausgetauscht werden. Putnam beschreibt aus diesem Grund die Erzeugung von Sozialkapital als positiven Kreislauf. Je mehr die Elemente von Sozialkapital genutzt werden, desto mehr werden sie ausgebildet und verstärkt und nicht verbraucht (Putnam, 1993). Zusammen bilden die Elemente des Sozialkapitals also eine Art gesellschaftliches Schmierfett, sozialwissenschaftliches WD-40 (eine amerikanische Marke für Schmierfett, universal einsetzbar) nennt Putnam (2000, p. 23) es, und auch andere Autoren schreiben zivilgesellschaftlichen Organisationen eine wichtige Funktion in Form einer Basis für liberale Demokratien zu (Almond&Verba, 1963). Den Problemen von individualisierten und globalisierten Gesellschaften, die nach Putnam (1993) mit einem schwindenden Sozialkapital einhergehen, kann folglich durch die Stärkung von Ehrenamt und der Ausbildung von Sozialkapital begegnet werden.

Putnam entwickelte sein Sozialkapitalkonzept nach einiger Kritik an seinen überpositiven, gar „enthusiastischen“ (Westle&Roßteutscher, 2008) Schlüssen weiter. Er differenziert in einer weiteren Studie in den USA (Putnam, 2000) zwischen der bridging- und der bonding-Form des Sozialkapitals, die sich unterschiedlich auswirken. Zu verstehen sind sie als zwei Enden desselben Spektrums und nicht als sich gegenseitig ausschließendes „entweder/oder“ (Putnam, 2000). Beschrieben werden diese Ausprägungen auch jeweils als inklusives oder exklusives Sozialkapital, was bereits auf die verschiedenen Wirkungsweisen hindeutet (Putnam, 2000). Das bridging- oder auch inklusive Sozialkapital entsteht vornehmlich in sozioökonomisch divers zusammengesetzten Netzwerken, die Mitglieder unterscheiden sich folglich hinsichtlich Alter, Geschlecht oder auch dem sozialen Milieu (Putnam, 2000). Außerdem sind diese Netzwerke meist größer als solche, die die bonding-Form des Sozialkapitals hervorbringen. Bei inklusivem Sozialkapital werden also Menschen mit verschiedenen Hintergründen durch Vertrauen und reziproke Austauschbeziehungen in großen Gruppen lose miteinander verbunden. Durch das generalisierte oder auch soziale Vertrauen, das über sozioökonomische Unterschiede hinweg besteht, entsteht eine Norm der Reziprozität (Putnam, 2000).

Das Sozialkapital Spektrum



Abb. 1 Das Sozialkapital Spektrum

Quelle: eigene Darstellung

Anders auf der bonding-Seite des Sozialkapital-Spektrums. Diese exklusive Form wird häufig in kleinen Netzwerken mit sozioökonomisch homogenen Mitgliedern erzeugt (Putnam, 2000). Die Verbindung zwischen den Mitgliedern ist sehr stark ausgeprägt, was durch die persönliche Bekanntschaft untereinander und das große Maß an Vertrauen, das die Mitglieder verbindet, bedingt wird (Putnam, 1993). An diesem Ende des Sozialkapital-Spektrums wird die spezifische Reziprozität verortet, also der Austausch von konkreten Dienstleistungen und Gefallen. Die Art des Vertrauens beruht auf der persönlichen Bekanntschaft des Gegenübers und wird daher spezifisch genannt (Putnam, 1993). Der exklusive Charakter des bonding Sozialkapitals lässt sich darauf zurückführen, dass es von außen sehr schwer ist, in ein solches Netzwerk einzudringen, da die Verbindung der Mitglieder stark ausgeprägt ist und neuen Mitgliedern dieses starke spezifische Vertrauen vorerst nicht entgegengebracht wird. Die positiven Effekte des Sozialkapitals richten sich vielmehr nach innen zugunsten der Mitglieder. Als besonders wertvoll für die Gesellschaft stellt sich das bridging-Sozialkapital dar, da es eine Vertrauensnorm bildet, die nicht an ein spezifisches Gegenüber gebunden ist, und bei dem Individuen dem Gegenüber vorerst „the benefit oft he doubt“ (Putnam, 2000, p. 13) geben, also nicht auf der Hut vor Ausnutzung und Opportunismus sind (Putnam, 2000). Es ist für Außenstehende einfacher, in diese inklusiven Netzwerke einzudringen, und die Gesellschaft profitiert von den positiven Effekten, die das Netzwerk im Inneren produziert, wie das soziale Vertrauen und die resultierende Reziprozitätsnorm. Menschen verhalten sich auch Nicht-Mitgliedern gegenüber solidarisch und schenken ihnen Vertrauen, ohne Angst zu haben, ausgenutzt zu werden, da diese Werte und Normen durch das Netzwerk erlernt und internalisiert werden. Die bonding-Form des Sozialkapitals „verklebt“ folglich die wenigen Mitglieder eng miteinander, während die bridging-Form das gesellschaftliche „Schmierfett“ darstellt.

Putnam selber nahm in seinen Untersuchungen diese Unterscheidung nicht konsequent vor, demnach liegt kein Forschungsdesign zur Erhebung der unterschiedlichen Formen vor. Dies begründete er vornehmlich durch die mangelnde Datenlage, die eine Messung der Dichte zwischen den Mitgliedern oder der Art der Reziprozität (spezifisch oder generalisiert) nicht ermöglichte (Putnam, 2000).

2.2 Kritik an Putnams Konzept

Kritik an Putnams Konzept blieb nach großer Aufmerksamkeit, die er mit seiner Arbeit aus verschiedenen wissenschaftlichen Teilbereichen auf sich zog, nicht aus (Goldberg 2016; Paxton 1999). Besonders die Schlüsse seiner italienischen Studie, die gemessene Partizipation und die festgestellten Unterschiede in Nord und Süd auf gesellschaftspolitische Strukturen zurückzuführen, die 600 Jahre in der Vergangenheit liegen, werden von Historiker*innen kritisiert (Tarrow, 1996). Aus theoretischer Sicht müssen diese Annahmen in jeder historischen Zäsur begründet erfolgen, was bei Putnam ausbleibt.

Doch auch die Operationalisierung, die Art der Erhebung der einzelnen Komponenten des Sozialkapitals und ihrer Effekte, wird kritisiert. Besonders die Korrelation des Sozialkapitals mit der politischen Ebene wie der Stabilität von Demokratien wird in anderen Studien angezweifelt (Kunz et al., 2008b). Dies ist einer der Gründe, warum in Artikeln und Fallstudien aktuell die einzelnen Indikatoren und ihre Zusammenhänge untersucht werden (Wallman Lundarsen 2022; Osterlund&Seippel 2013; Seippel 2005). In meiner Untersuchung verzichte ich daher auf die Untersuchung von Zusammenhängen, sondern konzentriere mich auf die Untersuchung und Einordnung des Sozialkapitals auf dem vorgestellten Spektrum, also ob es sich um bridging- oder bonding-Sozialkapital handelt, und welche Konsequenzen dies für die Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Freiwilligen Feuerwehren hat.

2.3 Der Datensatz und SROI

Bei dem verwendeten Fragebogen handelt es sich um einen Datensatz, der im Rahmen des Projekts Social Return on Investment (SROI) in Kooperation zwischen den Verbundpartnern der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW, dem Kreis Lippe und dem Institut für Politikwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster entstanden ist. Übergeordnetes Ziel des Projekts SROI ist es, durch praxisnahe Forschung Bereiche zu identifizieren, in denen Ehrenamt unterstützt werden kann und muss, um auch mit Blick auf die Zukunft die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum gewährleisten zu können (Walter et al., 2022). In verschiedenen Bereichen werden durch Fallstudien

Herausforderungen identifiziert und mögliche Lösungen ausgearbeitet. Finanziell unterstützt wird die Forschung und Erprobung neuer Ansätze zur Bewältigung der identifizierten Herausforderungen durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) von 2021 bis 2024 im Rahmen der Fördermaßnahme „Kommune innovativ“.

Gemeinsam wurden 429 Fragebögen aus allen sechzehn vorhandenen Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe erfasst. Bei insgesamt 2647 ehrenamtlich engagierten Personen der Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe (IM NRW, 2022) beträgt die Rücklaufquote 16,2%. Die Fragebögen setzen sich aus geschlossenen Fragen mit fünfstufigen Likert-skalierten Antwortmöglichkeiten und einzelnen offenen Feldern für ergänzende Anmerkungen zusammen. Die fünf Antwortmöglichkeiten der Likert-Skalen reichen von „trifft/stimme voll und ganz zu“ bis „trifft/stimme gar nicht zu“. Zu acht Themenbereichen wurden in Items sowohl persönliche Daten, die eigene Motivation für das Ehrenamt und Wünsche für die Zukunft des ehrenamtlichen Engagements in der Freiwilligen Feuerwehr abgefragt. Die Befragung der Engagierten wird ergänzt durch einen weiteren Fragebogen der Einheitsführer*innen (N=53). Diesen werde ich hier außen vor lassen, da auch die Einheitsführer die erstgenannte Befragung absolviert haben. Eckdaten der Befragten setzen sich wie folgt zusammen: 85% der Befragten gaben an männlich zu sein, 15% weiblich, als divers ordnete sich niemand ein. 1,6% der Befragten gaben an, einen Migrationshintergrund zu haben. Mit 84,1% ist die Mehrheit der Befragten erwerbstätig. 42,7% der Befragten gaben an, zwischen 30 und 49 Jahre alt zu sein. Die durchschnittliche Zeit, die monatlich für das Ehrenamt in der Feuerwehr aufgebracht wird, beträgt bei 70% der Befragten unter 20 Stunden.

2.4 Methodendiskussion

Die Messung von Sozialkapital, besonders seiner von Putnam entwickelten zwei Formen, gestaltet sich schwierig und hat zu diversen Operationalisierungen geführt. Umso wichtiger ist nun eine systematische Herangehensweise, um die Ergebnisse meiner Untersuchungen nachvollziehbar und belastbar zu gestalten und somit die Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens einzuhalten.

Wie bereits anfänglich beschrieben, werde ich zunächst den Datensatz auf Sozialkapitalindikatoren untersuchen. Dazu werde ich die in Kunz et al. (2008a) vorgestellte Systematik nutzen, um die relevanten Items des Fragebogens zu identifizieren und zu klassifizieren. Hierbei handelt es sich um die gängigste Unterteilung zwischen soziologischen und strukturellen Elementen, die den meisten Konzeptualisierungen von Sozialka-

pital zu Grunde liegt (Van Deth, 2002). Die Auswahl der konkreten Items erfolgt auf Grundlage bestehender Operationalisierungen der Elemente und wird anfänglich in der Analyse jeweils kurz angeschnitten. Die Auswertung der gewählten Items erfolgt durch deskriptive statistische Methoden (Häufigkeitsverteilungen und Kreuztabellen) in SPSS. Es handelt sich bei meiner Analyse um eine deduktive Vorgehensweise. Genutzt werden quantitative Daten des vorgestellten Fragebogens.

Kunz et al. (2008a) führen an, dass angesichts der diversen Sozialkapitalbegriffe verschiedener Theorien, die sich über die Zeit parallel entwickelten, zunächst verdeutlicht werden müsse, welche Dimension des Sozialkapitals betroffen ist. In meinem Fall handelt es sich um Systemkapital (Kunz et al., 2008a), das von Beziehungskapital zu unterscheiden ist. Systemkapital bezeichnet in diesem Kontext folglich eine kollektive Ressource (Van Deth, 2002) und legt den Fokus über das Individuum hinaus auf die zwischenmenschlichen Austauschbeziehungen. Unterschieden werden muss in der Messung zusätzlich zwischen der strukturellen und der kulturellen Ebene des Sozialkapitals (Kunz et al., 2008a; Van Deth, 2002). Die strukturelle Komponente bezieht sich primär auf die quantifizierbaren Aspekte wie die Mitgliedschaften in Organisationen und die Messung des Ausmaßes an Engagement, während die kulturelle Komponente vornehmlich die von Putnam (Putnam, 1993) definierten Normen und Werte (Reziprozität und Vertrauen) umfasst, die das Sozialkapital inkludiert. Die Umsetzung einer Messung von Sozialkapital gestaltet sich generell schwierig, da das Konzept Putnams vornehmlich durch seine Wirkung auf Bevölkerung und Politik definiert ist (Van Deth, 2002) und somit Proxy-Variablen eingesetzt werden, die die Effekte des Sozialkapitals als Sozialkapitalindikatoren nutzen. Dies führt einerseits zu wenig Vergleichbarkeit unter Studien und andererseits zu problematischen Schlussfolgerungen, die empirisch nicht unbedingt haltbar sind, wegen der nicht abschließend geklärten Beziehung der Elemente des Sozialkapitals untereinander, besonders in verschiedenen Kontexten (Kunz et al., 2008a).

Bisherige Messungen von Sozialkapitalindikatoren fanden vorzugsweise quantitativ in Form von Survey Items statt, um die für die Politikwissenschaft besonders interessanten Effekte auf Demokratie und Effizienz gesellschaftlichen Zusammenlebens zu erforschen und empirisch zu belegen, da Putnams Schlussfolgerungen besonders empirisch kritisiert wurden. Diese Lücke wird durch zivilgesellschaftliche Forschung zu schließen versucht. Die untersuchten Elemente sind vornehmlich der strukturellen Seite (Kunz et al., 2008a) zuzuordnen und lassen sich anhand der guten Datenzugänglichkeit bezüglich regionaler formeller

Vereinsmitgliedschaften und Engagements gut quantitativ operationalisieren. Somit lassen sich seit 2000 in beinahe allen großen Surveys wie dem General Social Survey, dem World Value Survey oder dem sozioökonomischen Panel Items zur Erfragung von Mitgliedschaften in Vereinen o.ä. Sozialkapitalindikatoren verzeichnen (Pointner&Franzen, 2007). Besonders die kulturellen Elemente werden in großen Surveys durch Proxy-Variablen gemessen, die beispielsweise auf die Abwesenheit gesellschaftlicher Normen wie der Reziprozität durch die Messbarkeit höherer Kriminalitätsraten schließen (Kunz et al., 2008a). Diese Operationalisierung ist vornehmlich der Umsetzbarkeit und der Zugänglichkeit der Daten geschuldet. Dies ist jedoch kritisch zu betrachten, da Ursache- und Wirkungsverhältnisse oder Scheinkorrelationen durch die Komplexität gesellschaftlicher Systeme nicht auszuschließen sind (Van Deth, 2002). Eine Messung besonders der Reziprozitätsnorm oder auch des sozialen Vertrauens durch experimentelle Forschungsdesigns, besonders der Spieltheorie, wäre vorzuziehen, ist jedoch wegen finanzieller Hürden unmöglich (Pointner&Franzen 2007).

In meiner Analyse werde ich für die strukturelle Seite in Anlehnung an Kunz et al (2008a) die Größe des Netzwerks verglichen mit anderen Freiwilligen Feuerwehren in NRW und der lokalen Vergleichsgröße des Regierungsbezirks Detmold, die Zeitaufwendung im Netzwerk verglichen mit der durchschnittlichen Zeitaufwendung für eine freiwillige Tätigkeit in Deutschland, die strukturelle Dichte der Beziehungen innerhalb des Netzwerks und die Heterogenität des Netzwerkes einbeziehen. Für die kulturelle Seite werde ich Items als Indikatoren zur Messung von jeweils Reziprozität, Solidarität und Vertrauen kombinieren und argumentative Schlüsse ziehen, wie von Van Deth (2002) postuliert. Somit kann ich den meisten Gehalt aus den bestehenden Daten ziehen, da diese nicht explizit zur Messung von Sozialkapitalindikatoren erstellt wurden. Außerdem ist eine multidimensionale Messung derjenigen durch einzelne Indikatoren vorzuziehen, um nicht mit besagten Unsicherheiten der Beziehung untereinander in Konflikt zu geraten (Van Deth, 2002). Vertrauen und Reziprozität machen, wie anfänglich beschrieben, den Kern des Sozialkapitals nach Putnam aus. Der Solidaritätsbegriff geht primär auf den französischen Soziologen August Comte zurück und beschreibt das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe und kann somit als emotionale Dichte zwischen den Betroffenen verstanden werden (Kneuer&Masala, 2014). Hier werde ich Solidarität demnach messen, um die emotionale Dichte festzustellen, die nach Putnam als Indikator für eine Einordnung auf dem bridging/bonding-Spektrum dienen kann. Die strukturelle Untersuchung bezieht sich primär auf die innere Struktur der Feuerwehr, jedoch werde ich mit Blick auf die kulturelle Seite auch

die empfundene Reziprozität seitens der Kommune miteinzubeziehen. Erkenntnisse über die Wahrnehmung der Ehrenamtlichen bezüglich der Zusammenarbeit sind von Bedeutung, wenn es um die Einordnung der problematischen Akquise von neuen Ehrenamtlichen geht, da diese wie beschrieben primär Aufgabe der Kommune ist. Durch den engen positiven Zusammenhang, den Reziprozität und Vertrauen aufweisen (Putnam, 1993; Putnam, 2000), werde ich beide auf Grund der Datenverfügbarkeit als Proxy-Variablen füreinander einsetzen. Innerhalb des Netzwerks lassen sich nicht hinreichend Items für die Messung von einer Reziprozitätsnorm feststellen, weswegen ich hier das Vertrauen messe. In der Beziehung zur Kommune lassen sich wiederum nicht ausreichend Items, die das Vertrauen messen, identifizieren, weswegen ich dort auf die Messung der Reziprozität zurückgreife. DAN dieser Stelle ist anzumerken, dass es kein Problem darstellt, vom einen auf das andere zu schließen, da die Elemente sich gegenseitig verstärken und einen sich bedingenden Kreislauf bilden.

Zu kritisieren ist an meiner gewählten Vorgehensweise die Messung eines kollektiven Phänomens wie einer Norm anhand von aggregierten Individualauskünften, welche aus Ermangelung adäquaterer Methoden in den Sozialwissenschaften den Standard in der quantitativen Forschung ausmachen (Van Deth, 2002). Darüber hinaus kann auch die bereits angesprochene Erhebung der Reziprozität und des Vertrauens durch Fragebögen in Frage gestellt werden, die jedoch besonders mit Blick auf die Grundgesamtheit von 2647 Ehrenamtlichen der Freiwilligen Feuerwehr die realistischste Methode zur Erhebung darstellen. Experimentelle Daten liegen nicht vor. Die Stärke meines Vorgehens besteht darin, dass ich die Methode der Messung, also die Auswahl meiner Items, an die Gegebenheiten anpasse und kontextualisiere (Van Deth, 2002). Dies ist in diesem Fall besonders wichtig, da die Freiwillige Feuerwehr und ihre Tätigkeiten sich von denen klassischer zivilgesellschaftlicher Akteure unterscheiden, wie ich im Kapitel 2.4 erläutert habe. Das Ausmaß von Vertrauen hat in einer Feuerwehr eine andere Bedeutung als in einem Kegelerverein. Ich messe keine Korrelationen zwischen den Items, da ich mich dem Vorhandensein von Sozialkapital und der umfangreichen Verortung auf dem Spektrum zwischen den Polen der bridging- und bonding-Form widme, um argumentative Schlüsse zu ziehen, und nicht die Beziehung der verschiedenen Elemente untersuche.

2.5 Zwischenfazit

Bis zu diesem Punkt habe ich sowohl die Theorie Putnams mitsamt seiner Kritik und den daraus resultierenden Herausforderungen für die Umsetzung des Begriffs in die Forschungspraxis vorgestellt. Außerdem habe ich meine Methode vorgestellt und kritisch reflektiert. Im nächsten Kapitel werde ich die strukturelle und kulturelle Seite des Sozialkapitals innerhalb der Feuerwehr und zur Kommune analysieren, um die Art der Beziehung und die praktizierten Normen und Werte in der Wahrnehmung der Engagierten zu erfassen. Diese Erkenntnisse werde ich nutzen, um die fehlgeschlagene Anwerbung neuer Ehrenamtlichen zu diskutieren und meine Forschungsfrage zu beantworten, welche Form des Sozialkapitals die Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe nach Putnam erzeugen und welche Auswirkungen das auf die Zusammenarbeit mit der Kommune hat.

3 Analyse

3.1 Strukturelle Komponente

Größe des Netzwerks

Die Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe umfassen eine Stärke von 2647 Ehrenamtlichen (IM NRW, 2022) in 16 Feuerwehren und haben somit durchschnittlich 165 Kräfte pro Feuerwehr. Gemessen an den 87161 ehrenamtlichen Kräften in 396 Freiwilligen Feuerwehren in NRW (IM NRW, 2022) ergibt sich ein Durchschnitt von 220 Engagierten pro Feuerwehr. Die Feuerwehren im Kreis Lippe sind demnach mit Blick auf die Mitgliederzahl unterdurchschnittlich groß. Schaut man sich nur die Freiwilligen Feuerwehren im Regierungsbezirk Detmold an, dem auch der Kreis Lippe angehört, ergibt sich bei einer Stärke von 70 Freiwilligen Feuerwehren und 16193 Engagierten (IM NRW, 2022) ein durchschnittlicher Wert von 231 Ehrenamtlichen pro Feuerwehr. Diese Vergleichsgröße ist auf Grund der demografischen Unterschiede NRWs noch aussagekräftiger. Zu verzeichnen ist also, dass es sich im Kreis Lippe um durchschnittlich kleinere Feuerwehren handelt als andere Feuerwehren im restlichen Regierungsbezirk Detmold oder NRW.

Zeitaufwendung im Netzwerk

Das offene Item, das nach dem zeitlichen Einsatz der für das Ehrenamt pro Monat fragt, ergab die Verteilung in Tabelle 1, welche ich gruppiert habe. Als Vergleichsgröße habe ich die Zahlen des Deutschen Freiwilligen Survey 2019 (DFS, 2019), der nach der Zeitaufwendung pro Woche fragte, auf die monatliche Größe hochgerechnet, was die Verteilung in Tabelle 2 ergab. Der DFS fragte nach dem Stundenumfang pro Woche bei der freiwilligen Tätigkeit und gab zur Auswahl: bis zu 2, 3-5, 6 und mehr. Die monatlichen Hochrechnungen sind mit 4,345 multipliziert und gerundet.

≤ 10 Stunden	37,8%
11-20 Stunden	32,7%
21-30 Stunden	17,4%
31-40 Stunden	5,4%
≥ 40 Stunden	6,7%

Tab. 1 monatliche Zeitaufwendung Engagierte

Quelle: eigene Darstellung

≤ 9 Stunden	60,0%
13-22 Stunden	23,0%
≥ 26 Stunden	17,1%

Tab. 2 monatliche Zeitaufwendung DE

Quelle: DFS

Durch die unterschiedlichen Zeitangaben zwischen Woche/Monat ist ein Vergleich schwierig. Das Hochskalieren des DFS ergibt Lücken in der Zeitangabe und so lässt sich nur die unterste Kategorie tendenziell vergleichen. Auch das Herunterskalieren der Fragenbogen-Antworten birgt dasselbe Problem der Zuordnung von überlappenden Angaben. Es fällt auf, dass die unterste Kategorie im deutschlandweiten Vergleich erheblich mehr ins Gewicht fällt als in der Freiwilligen Feuerwehr im Kreis Lippe. Die höheren Kategorien sind durch die Einteilung und Hochrechnung nicht haltbar miteinander zu vergleichen. Festzuhalten ist demnach die Tendenz, dass sich die Engagierten der Feuerwehr deutlich weniger in der niedrigsten Kategorie bis einschließlich 10h einordneten. Dies lässt vermuten, dass die durchschnittliche monatliche Zeitaufwendung höher liegen könnte. Abschließend ist diese Annahme jedoch empirisch nicht zu belegen.

Dichte der Beziehungen

Die Dichte der Beziehungen lässt sich sowohl in struktureller als auch in emotionaler Hinsicht untersuchen. Die emotionale Dichte werde ich in Form von Solidarität im nächsten Kapitel analysieren. Die Zeitaufwendung im Netzwerk im Vergleich zum durchschnittlichen Zeitaufwand für das Ehrenamt gibt bereits eine erste Orientierung hinsichtlich der Dichte der Beziehungen. Vertiefend werde ich die monatliche Zeitaufwendung für das Ehrenamt der Engagierten mit der monatlichen geschätzten Einsatzdauer vergleichen, die beide durch offene Items erfragt wurden. Die Einsätze, so argumentiere ich, stellen den Kern der Tätigkeit dar, während, alles was über das konkrete Löschen, Bergen und Retten hinausgeht, wie gemeinsame Aktivitäten zur Teambildung, Übungen aber auch die Wartung von Material etc. zur weiteren strukturellen Verdichtung der Beziehung führt. Es handelt sich um Zeit, die gemeinsam verbracht wird und über den Kern des Ehrenamtes hinausgeht. Verzerrt wird dieser Vergleich durch Berichtspflichten etc. die nicht gemeinschaftlich getätigt werden. Von N=429 des gesamten Fragebogens lassen sich höchstens N=53 Einheitsführer*innen ausmachen, was ich dem separaten Fragebogen für die Einheitsführer entnehme. Ein weiterer verzerrender Aspekt ist die verpflichtende Teilnahme an Weiterbildungen einmal jährlich, die jedoch hier nicht ins Gewicht fallen sollten und zu vernachlässigen sind. Somit ist der Vergleich der Zahlen adäquat, um eine Tendenz festzustellen, wie viel Zeit die Ehrenamtlichen über die Kerntätigkeit hinaus freiwillig miteinander verbringen.

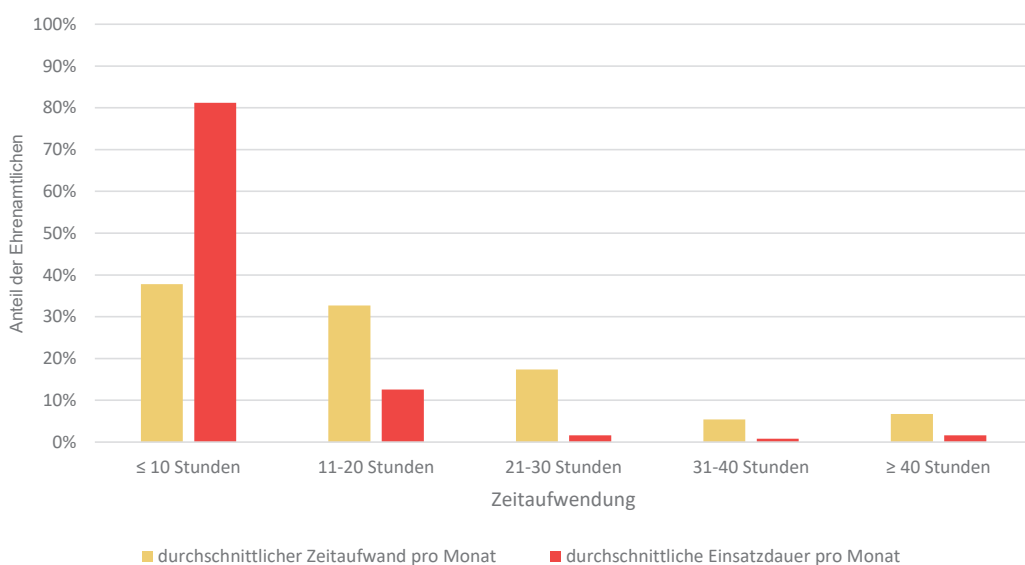


Abb. 2 Vergleich monatliche Zeitaufwendung/Einsatzdauer

Quelle: eigene Darstellung

	% der Bevölkerung Kreis Lippe	Freiwillige Feuerwehren Kreis Lippe
Geschlecht		
Männlich	49,10%	35,90%
Weiblich	50,90%	-35,90%
Diversity score Geschlecht: 35,9		
Alter		
≥17	18,20%	-17,70%
18-29	12,80%	20,30%
30-49	22,50%	20,20%
50-64	23,40%	-0,10%
≤65	23,10%	-23,60%
Diversity score Alter: 16,38		
Migrationshintergrund		
Migrationshintergrund/Nichtdeutsche	9,10%	-7,50%
Kein Migrationshintergrund/Deutsche	90,90%	7,50%
Diversity score Migrationshintergrund: 7,5		
Erwerbstätigkeit		
	73,70%	10,40%
Erwerbstätig	(Summe aus: sozialversicherungspfl ichtig Beschäftigten am Wohn- und Arbeitsort)	(erwerbstätig)
Diversity score Erwerbstätigkeit: 10,4		
Diversity score Gesamt: 17,545		

Tab. 3 Diversity Score

Quelle: eigene Darstellung

Deutlich wird hier im Vergleich, dass die geschätzte durchschnittliche Einsatzdauer pro Monat von mehr als 80% der Engagierten als ≤10 Stunden eingeschätzt wird. Der sprunghafte Abfall von Engagierten, die die Einsatzdauer zwischen 0-10 Stunden und 11-20 Stunden bewerten, findet sich nur in der Einsatzdauer, nicht jedoch im Anteil der Engagierten, die den geschätzten Zeitaufwand bewerten. Dieser Anteil fällt stetig ab und hat sich von der ersten zur zweiten Kategorie nur um ca. 5% verringert. Demnach geben beinahe genauso viele Ehrenamtliche noch einen durchschnittlich doppelt so hohen Zeitaufwand an. Der Anteil der Ehrenamtlichen ist für dieselben Kategorien bezüglich der Einsatzdauer um beinahe 70 Prozentpunkte gesunken. Zu verzeichnen ist demnach, dass die weitaus meisten Engagierten ihre Einsatzdauer auf weniger als 11 Stunden pro Monat schätzen, nur etwa jede/r zehnte noch zwischen 11-20 Stunden, oberhalb von 20 Stunden monatlich verortet sich beinahe niemand. Der allgemeine monatliche Zeitaufwand dagegen liegt bei über 50% der Engagierten zwischen 11 und 30

Stunden. Demnach macht die Einsatzzeit nur einen Teil der allgemein freiwillig gemeinsam verbrachten Zeit aus und somit verdichtet sich die Beziehung der Ehrenamtlichen strukturell über die Kerntätigkeit hinaus.

Heterogenität

Ein wichtiges Element zur Einordnung auf dem bridging/bonding-Spektrum ist der Vergleich der sozioökonomischen Struktur des Netzwerkes mit einer möglichst regionalen Vergleichsgröße (Coffe&Geys, 2007). Die genannten Autoren*innen entwickelten dazu den s.g. Diversity Score, eine einheitliche Methode zur Messung der durchschnittlichen Abweichung des Netzwerkes zu seiner regionalen Vergleichsgröße, der als Vergleichswert zwischen Organisationen durch Normalisierung und Ranking dienen soll. Auf Grund des vergleichenden Charakters der Messung, dem hier nicht nachgekommen werden kann, wird hier lediglich die Grundidee übernommen, die „major social categories“ (Coffe/Geys, 2007, p. 125) mit Daten des Kommunalprofils Lippe (2022) zu vergleichen.

Es wird sichtbar, dass die Struktur innerhalb der Gruppe durchschnittlich um 17,545% von der zu Grunde liegenden Bevölkerung abweicht. Besonders auffällig ist einerseits die starke Überrepräsentation männlicher Engagierter. Außerdem beträgt der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund im Kreis Lippe lediglich 9,1%. Dieser Vergleichsgröße stehen 1,6% Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren gegenüber, die einen Migrationshintergrund angaben. Die Anzahl an Personen mit Migrationshintergrund und deutschem Pass dürfte im Kreis Lippe noch höher liegen als der Anteil Nichtdeutscher Personen, was die Abweichung verstärkt. Mit Blick auf die Altersstruktur machen die 18 bis 49 Jährigen einen wesentlich höheren Anteil aus. Generell lässt sich sagen, dass sich eine ohnehin noch weitgehend homogene ländliche Bevölkerung im Kreis Lippe in den Freiwilligen Feuerwehren verstärkt homogenisiert.

3.2 Kulturelle Komponente

Reziprozität

Beginnend mit der Reziprozität muss nach Perugini et al. (2003) vorerst zwischen einer gelebten Norm der Reziprozität und der internalisierten Einstellung gegenüber reziproken Normen unterschieden werden, da das eine nicht zwingend das andere nach sich zieht. In meiner Datengrundlage untersuche ich die tatsächlich gelebte Reziprozität, wie sie Engagierte aus Sicht der Feuerwehr gegenüber Kommune/Politik erleben. Demnach sind generelle Einstellungen gegenüber reziproken Normen an dieser Stelle ausgeklammert. Weiter muss nach den Autoren zwischen einer negativen und positiven Form der Reziprozität unterschieden werden (Perugini et al., 2003). Die positive Reziprozität steht analog zu Putnams (1993) definierter reziproken Norm. Demnach tendieren positive Reziprokatoren dazu, auf positives Verhalten anderer eigenes positives Verhalten zu erwidern. Umgekehrt wird in der negativen Form ein negatives Verhalten anderer durch eigenes negatives Verhalten sanktioniert (Perugini et al., 2003). Angenommen wird, dass beide Formen in Kombination auftreten, sich jedoch durch Sozialisationsprozesse und auch kulturelle Differenzen eine individuelle Tendenz hin zu einer Form entwickelt. Es handelt sich jedoch nicht um sich ausschließende Elemente und eine Veränderung der Tendenz ist durch den responsiven Charakter der Norm möglich.

Die Anerkennung durch Politik/Verwaltung stellt für die Ehrenamtlichen keinen mehrheitlich regelmäßigen Antrieb für ihr Engagement dar und wird aus der Reihe der möglichen Antworten als negativstes Item bewertet (Mittelwert 3,6, Median 4). Die tatsächliche

Wertschätzung seitens der Kommunalpolitik wird als neutral wahrgenommen (Mittelwert und Median 3) und mit einer Standardabweichung von 1,3 relativ uneinig beantwortet. Bei diesem Item vereint keine Ausprägung mehr als 24,6% auf sich und auch beide Pole der Skala weisen Ausprägungen von 16,2% (Ausprägung: volle Zustimmung) und 15,5% (Ausprägung: volle Ablehnung) auf. Dies deutet auf ein gespaltenes Verhältnis zur kommunalen Politik hin, die den direkten gesetzlichen Vorgesetzten darstellt. Künftig wünschen sich die Ehrenamtlichen mehr Wertschätzung für den Einsatz (Mittelwert 2,2, Median 2). Besonders wünschen sich die Ehrenamtlichen konkrete Leistungen wie Vergünstigungen für Tätigkeiten, die mit der Ausübung des Ehrenamtes zu tun haben (z.B. Fitnessstudio für Feuerwehrleute) (Mittelwert 1,6, Median 1). Außerdem stehen eher finanzielle Unterstützung für die Organisation (Mittelwert 2,2, Median 2), als höhere Aufwandsentschädigungen (Mittelwert 2,5, Median 2) auf der Wunschliste. Einen signifikanten Unterschied zwischen Engagierten mit ehrenamtlicher Leitungsfunktion oder ohne eine solche lässt sich in Bezug auf höhere gewünschte Aufwandsentschädigungen nicht feststellen. Das lässt den Schluss zu, dass keine bestimmte Personengruppe sich benachteiligt fühlt in der Entschädigung für den Einsatz, sondern ein genereller Konsens in der Gruppe herrscht, dass die gezahlten Entschädigungen zu niedrig angesetzt sind bzw. anderweitig mehr Wertschätzung zum Ausdruck gebracht werden sollte. In beiden Gruppen liegen die akkumulierte Zustimmung und volle Zustimmung dieses Items bei über 50% der Befragten.

Das Item mit der geringsten Zustimmung (Mittelwert 2,5, Median 2), wenn es um gewünschte kommunale Leistungserbringung geht, bezieht sich auf wertschätzende Worte von Politik und Verwaltung. Am meisten Zustimmung hat das Item erfahren, das sich auf die Steigerung der Akzeptanz von Arbeitgebern durch Gespräche bezieht (Mittelwert 1,9, Median 1). Die wertschätzenden Worte sollen folglich konkreten Leistungen folgen. Sie werden nicht generell abgelehnt, befinden sich im leicht positiv bewerteten Bereich, jedoch erfahren alle konkreten Vorschläge mehr Zustimmung. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Ehrenamtlichen sich mehr konkrete Leistungen seitens der Kommune, ihrem Vorgesetzten wünschen. Dies ist unabhängig von der Position und wird relativ einheitlich gefordert. Das deutet darauf hin, dass die generalisierte Form der Reziprozität, die zwischen Ehrenamtsausübenden und der Kommune eigentlich herrschen sollte, als einseitig empfunden wird. Demnach ist festzuhalten, dass die eigentliche Form der Reziprozität zwischen Ehrenamtlichen und Kommune generalisiert ist, es werden keine konkreten Leistungen gegen die Ausübung getauscht. Die Engagierten empfinden die Norm aktuell als einseitig, sie

geben mehr als sie bekommen und die Waage gerät für sie dauerhaft aus dem Gleichgewicht. Gefordert wird folglich eine spezifischere, messbare reziproke Erwidern für die ehrenamtliche Tätigkeit in Form von Vergünstigungen für anverwandte Tätigkeiten, wie dem Fitnessstudio-besuch oder mehr Verständnis für die Ausübung des für alle relevanten Ehrenamtes seitens der Arbeitgeber. Gestützt wird diese Annahme durch die Einschätzung der Effekte des Ehrenamtes auf die eigene Person und das Umfeld. Besonders für Gemeinde/Gesellschaft werden die Einflüsse als positiv bewertet (Mittelwert 2,1, Median 2). Auf die eigene finanzielle Situation (Mittelwert 3,4, Median 3) und die körperliche Unversehrtheit (Mittelwert 3,1, Median 3) wird das Ehrenamt als tendenziell leicht negativ bewertet. Die positiven Effekte des Ehrenamtes für die eigene Person entstammen primär der Gruppe und der Gruppenzugehörigkeit (Freundeskreis: Mittelwert 2,4, Median 2; Erwerb von Sozialkompetenzen: Mittelwert 2,1, Median 2; Freizeitgestaltung: Mittelwert 2,7, Median 3). Es werden demnach negative Auswirkungen auf die eigene Person und Situation hauptsächlich durch positive Effekte der Gruppenzugehörigkeit aufgewogen und nicht primär durch den Aufgabenträger.

Vertrauen

Die Auswahl der Items, die ich als Vertrauensindikatoren ausgewählt habe, folgt in Anlehnung an Dietz und Den Hartog (2006), die verschiedene Operationalisierungen sichten, klassifizieren und somit eine Stütze für weitere intraorganisationale Vertrauensmessungen darstellen.

Genauer wird die Vertrauenswürdigkeit in das Gegenüber gemessen und nicht Vertrauen als Attribut der handelnden Person. Auch Putnam (2000, p. 136) schreibt: „Trustworthiness, not simply trust is the key ingredient.“ Das verdeutlicht die Rechtfertigung, dessen der rationale Vertrauensakt eines Individuums in ein anderes bedarf. Ein blindes Vertrauen bei hohem Risiko stellt kein Element des Sozialkapitals dar, da es dem Gegenüber opportunistisches Handeln erleichtert und somit gesamtgesellschaftlich schädlich wirken kann. Vertrauen stellt ein multidimensionales Konzept dar, das sich überschneidend aus Integrität, Kompetenz, Vorhersehbarkeit und Wohlwollen zusammensetzt, aber auch abhängig vom Autor Fairness oder Verfügbarkeit beinhalten kann (Dietz&Den Hartog, 2006). Es handelt sich also um Attribute, die dem Gegenüber zugeschrieben werden, und eine eventuell nach sich ziehende vertrauensvolle Handlung, in der sich die vertrauende Person durch den Vertrauensakt einem Risiko aussetzt, wahrscheinlicher machen.

Es folgen die von mir identifizierten Indikatoren des Vertrauens, in Klammern stehen die Zuordnungen zu den oben genannten Kategorien des Vertrauenskonzepts, die ich aus Dietz und Den Hartog (2006) entnommen habe. In den zugehörigen Abbildungen 2, 3 und 4 schlüssele ich die Antworten nach verfügbaren Personengruppen auf, um mögliche Ausreißer einzelner Subgruppen zu verzeichnen.

V1: Bei uns wird jede/r Einzelne mit seinen/ihren Ideen und Anregungen gehört (Kategorie Wohlwollen)

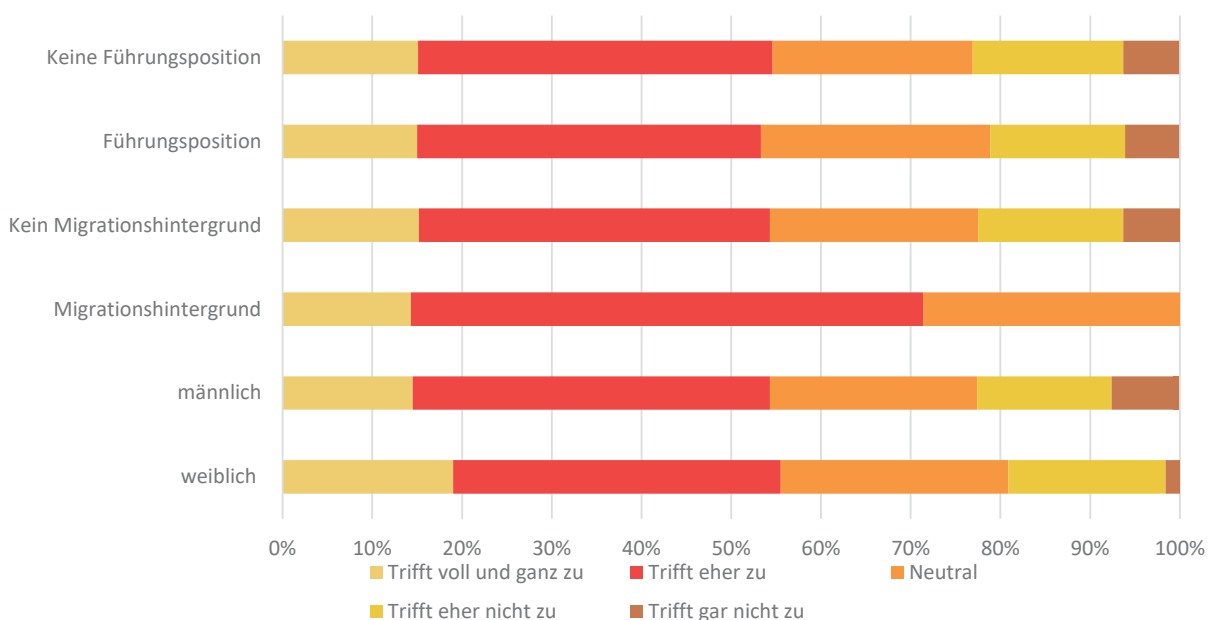


Abb. 3 Bei uns wird jede/r mit seinen/ihren Ideen und Anregungen gehört*Personengruppen

Quelle: eigene Darstellung

V1 weist eine leicht positive Ausprägung auf, der Mittelwert liegt bei 2,6, der Median bei 2, die Standardabweichung bei 1,1. Der signifikante beobachtbare Unterschied zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund dürfte auf die geringe Größe N zurückzuführen sein, die bei Personen mit Migrationshintergrund bei 7 liegt. Weibliche Personen gaben ein höheres Maß an voller Zustimmung an als männliche. Zu verzeichnen ist ebenfalls eine deutlich geringere Ausprägung voller Ablehnung unter weiblichen Antwortenden. Sie beträgt 1,6% gegenüber 7% der männlichen Vergleichsgruppe. Sonst sind keine signifikanten Unterschiede zwischen den Personengruppen zu verzeichnen. Die Wahrnehmung liegt bei allen im tendenziell positiven Bereich, was darauf hindeutet, dass das Wohlwollen des Gegenübers als positiv wahrgenommen wird.

V2: Wir verfolgen eine professionelle Herangehensweise an unseren Dienst (Kategorie Kompetenz)

V2 zeichnet sich durch einen Mittelwert von 2,2 und einen Medianwert von 2 aus. Die Standardabweichung liegt bei 1. Personen mit Führungsposition tendieren zu einer positiveren Bewertung, bei ihnen liegt die volle Zustimmung bei 27,8% gegenüber 22,7% bei Personen ohne Führungsposition. Die (volle) Ablehnung des Items unterscheidet sich kaum. Signifikant ist ebenfalls, dass weibliche Engagierte mit 0% die volle Ablehnung angaben. Die Abweichung von Personen mit Migrationshintergrund dürfte wieder der geringen Größe N geschuldet sein, auffällig ist dennoch die stark positive Bewertung und 0% volle Ablehnung wie bei der weiblichen Vergleichsgruppe. Die Kategorie der Kompetenzzuweisung in das Gegenüber wird unter den drei von mir gewählten Vertrauensindikatoren am positivsten bewertet. Besonders von Personen, die eine ehrenamtliche Führungsposition innehaben oder weiblich sind, wird die Kompetenz des Gegenübers als professionell wahrgenommen.

V3: Wir haben einen fairen Weg, Aufgaben die nicht gerne gemacht werden, aufzuteilen (Kategorie Fairness)

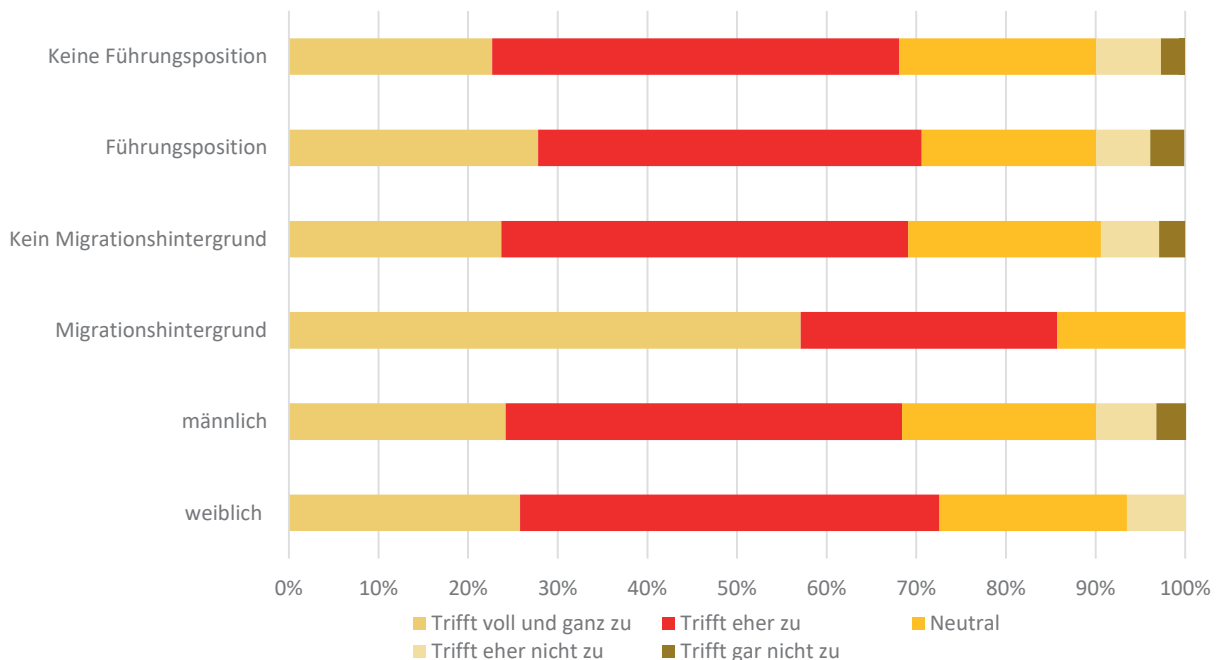


Abb. 4 Wir verfolgen eine professionelle Herangehensweise an unseren Dienst*Personengruppen

Quelle: eigene Darstellung

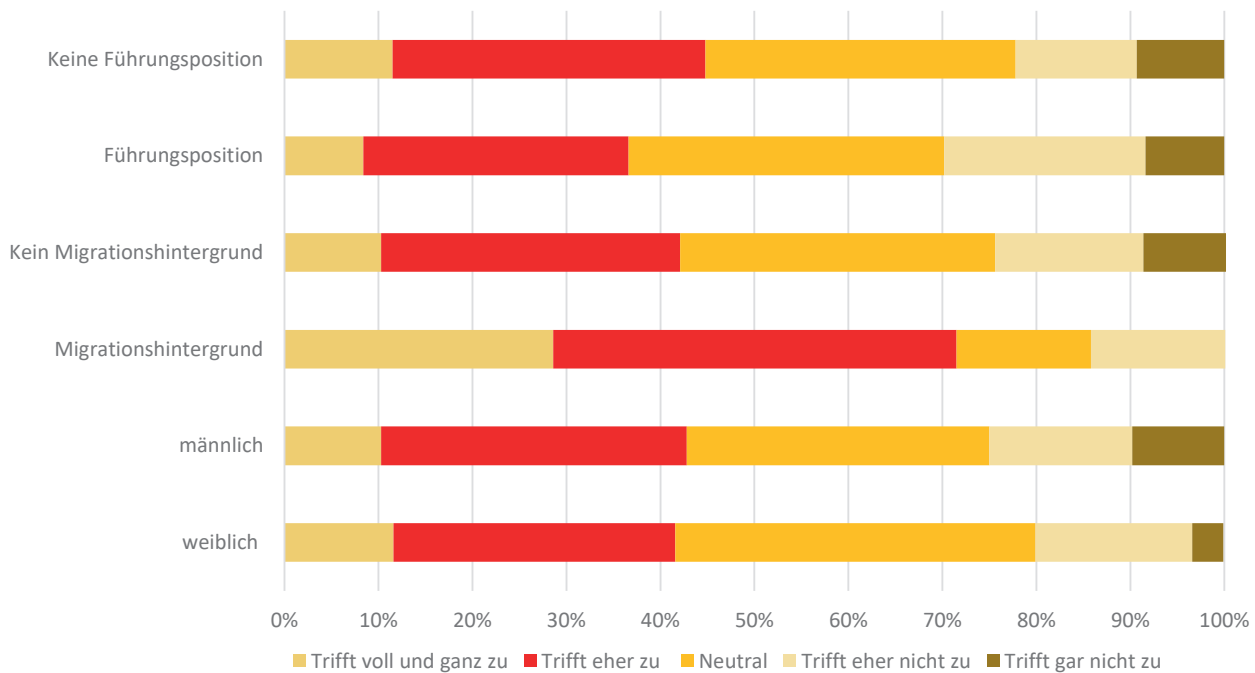


Abb. 5 Wir haben einen fairen Weg, Aufgaben die nicht gerne gemacht werden, aufzuteilen*Personengruppen

Quelle: eigene Darstellung

Bei V3 ergibt sich der Mittelwert von 2,8 und ein Median von 3. Die Standardabweichung beträgt 1,1. Demnach ist dieses Item unter den drei Vertrauensindikatoren am schlechtesten bewertet, weist aber dennoch insgesamt eine minimal positive Tendenz auf. Auch hier beträgt N=7 der Personen die angaben, einen Migrationshintergrund zu haben. Personen, die keine Führungsposition innehaben, bewerteten die faire Aufgabenverteilung positiver als solche mit ehrenamtlicher Führungsposition. Auch die Ablehnung des Items unterscheidet sich signifikant. 12,9% ohne Führungsposition gegen 21,4% mit Führungsposition wählten „trifft eher nicht zu“ aus. Ebenso zwischen männlich und weiblich. Hier lehnten 9,8% der männlichen, aber nur 3,3% der weiblichen Befragten voll ab. Die meisten weiblichen Befragten ordneten sich im neutralen Bereich ein. Die Messung der Fairness ergibt die meisten Abweichungen zwischen Vergleichsgruppen und weist auch die geringste positive Tendenz auf. Die größte Ablehnung und geringste Zustimmung der Fairness des Gegenübers lässt sich unter Führungskräften verzeichnen.

Solidarität

Die Identifikation von Solidaritätsindikatoren erfolgt nach einer Klassifizierung von Jansen (1952), der acht wesentliche Bereiche identifiziert, in denen sich Solidarität zwischen Mitgliedern familiärer Netzwerke manifestiert. Ich übertrage diese Bereiche auf die Struktur innerhalb der Gruppe, da es sich auch hier um Netzwerke

handelt, die gemeinschaftlich agieren müssen, um Aufgaben zu bewältigen. Es geht in der Messung der Solidarität darum, die emotionale Dichte zwischen den Mitgliedern festzustellen, die das Zugehörigkeitsgefühl zur Gruppenidentität bedingt (Woosnam&Norman, 2010). Für vier der von Jansen (1952) identifizierten acht Bereiche konnte ich Indikatoren im Fragebogen identifizieren. Die Bereiche sind folgende: agreement with each other, cooperation with each other, concern for each other's welfare und enjoyment of association with each other. Ein weiterer Subbereich macht das Vertrauen aus, das ich bereits separat untersucht habe. Der Autor konkludiert, dass Indikatoren aller acht Bereiche etwa dieselbe Aussagekraft als Solidaritätsindikatoren aufweisen (Jansen, 1952).

Agreement

Für diesen Bereich habe ich mir die Standardabweichungen aller Items angeschaut, um festzustellen, ob sich Bereiche auftun, in denen die Einigkeit besonders gering oder besonders hoch ausfällt. Die durchschnittliche Standardabweichung für Meinungsabfragen, die die gesamte Gruppe betreffen, liegt bei $s=1,06$. Die geringste Standardabweichung ($s=0,8$) weisen insgesamt neun Items auf, welche ich in Tabelle 4 aufgelistet habe.

Item	Mittelwert	Median
Die Tätigkeit(en), die mit meinem Ehrenamt verbunden sind treiben mich regelmäßig an, mein Ehrenamt weiterzuführen	1,8	2
Die Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, treiben mich regelmäßig an, mein Ehrenamt weiterzuführen	1,7	1,5
Einfluss auf den Erwerb von Sozialkompetenzen	2,1	2
Einfluss auf den Freundeskreis	2,4	2
Einfluss auf die Steigerung des eigenen Ansehens	2,6	3
Einfluss auf den eigenen Beitrag für Gemeinde oder Gesellschaft	2,1	2
Einfluss auf die eigene finanzielle Situation	3,4	3
Einfluss auf die körperliche Unversehrtheit (Verletzungsgefahr)	3,1	3
Einfluss auf den Beitrag zur körperlichen Fitness	2,6	3

Tab. 4 Items mit Standardabweichung $s=0,8$

Quelle: eigene Darstellung

Es zeigt sich, dass die Einigkeit, also Items mit einer geringen Streuung der Antworten aus verschiedenen Bereichen stammen und besonders die Effekte des Ehrenamtes auf die Individuen und die Gesellschaft sowie die freudvolle Zusammenarbeit ähnlich bewertet werden. Außerdem zeigen die Mittelwerte, dass die Ausprägungen allgemein nicht (sehr) positiv ausfallen, was auf einen response bias hindeuten könnte. Die größte Standardabweichung weist mit $s=1,4$ das Item auf, das nach einem Generationenkonflikt in der Gruppe fragt. Auf dieses Item werde ich an späterer Stelle nochmals eingehen. Generell ist festzustellen, dass bei einem fünfstufigen Likert-skalierten Fragebogen mit einer durchschnittlichen Standardabweichung von $s=1,06$ und einer maximalen Standardabweichung von $s=1,4$ von einer tendenziellen Einigkeit in der Gruppe zu sprechen ist. Mit Blick auf die Bewertung der Effekte der gemeinsamen Tätigkeit herrscht hohe Einigkeit, was durch die Häufung geringer Standardabweichungen in diesem Bereich zu erkennen ist.

Cooperation

Die Kooperation unter den Mitgliedern ist durch die Beschaffenheit des Netzwerkes und den Tätigkeitsbereich unabdingbar und stellt eine Kernkompetenz eines Feuerwehrgagierenden dar. Des Weiteren ist durch einen Mittelwert von 1,7 und damit die positivste Bewertung in diesem Bereich zu sehen, dass es besonders die Menschen sind, die einheitlich regelmäßig dazu antreiben, das Ehrenamt weiterzuführen, wie in Tabelle 4 zu sehen. Das stützt die These eines stark kooperativen Netzwerkes. Das Item, das die Einschätzung

erfragt, ob es sich um eine eingeschworene Gemeinschaft handelt, erfährt weniger Zustimmung, liegt mit einem Mittelwert von 2,3 und einem Median von 2 aber immer noch im positiven Bereich. Nur 10,2% der Befragten stimmten eher nicht zu, 2,4% lehnten vollständig ab. Sehr ähnliche Werte weist das Item auf, das nach dem Vorhandensein einer stark ausgeprägten Kameradschaft fragt. Hier liegt der Mittelwert bei 2,4, der Median bei 2 und lediglich 2,4% lehnten die Aussage voll und ganz ab. Die Kooperation innerhalb der Gruppe lässt sich somit als ausgeprägt bewerten, stärkere Formulierungen der „eingeschworenen Gemeinschaft“ oder „stark ausgeprägten Kameradschaft“ erfahren dabei weniger Zustimmung als allgemeinere Formulierungen nach Antrieb für das Ehrenamt. Dies mag durch soziale Konnotationen des Begriffs „Kameradschaft“ hervorgerufen werden, die besonders durch jüngere Nachrichten über rechtsextremistische Tendenzen in Feuerwehr und Polizei beeinflusst werden (Geisler, 2021).

Concern

Für die Messung der Sorge um das Wohlergehen der anderen Gruppenmitglieder ziehe ich Items heran, die nach Einschätzung zu Geschlechter-, Generationenkonflikt und Konflikt zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen fragen. Hier interessiert mich besonders die Zusammensetzungen der Antworten zwischen den Vergleichsgruppen. Die Sorge um das Wohlergehen der anderen Gruppenmitglieder bedarf Empathie und diese manifestiert sich darin, ob auch Nichtbetroffene die eventuell von Betroffenen wahrgenommenen Konflikte wahrnehmen. Folgende Items fließen in die Analyse ein:

Item	Mittelwert	Median
Ich nehme in unserer Gruppe einen Konflikt zwischen Männern und Frauen wahr	4,5	5
Ich nehme in unserer Gruppe einen Konflikt zwischen jungen und alten Mitgliedern wahr	3,4	4

Tab. 5 Items der Konfliktwahrnehmung

Quelle: eigene Darstellung

Zu sehen ist vorerst, dass die Wahrnehmung von Konflikten zwischen Teilgruppen generell eher gering ist. Ein Geschlechterkonflikt wird am wenigsten wahrgenommen, was daran liegen könnte, dass die betroffenen Frauen die absolute Minderheit im Netzwerk ausmachen. Aus diesem Grund ist es wichtig sich die Antwortverteilung der verschiedenen Teilgruppen anzuschauen.

Deutlich wird, dass wie vermutet die Frauen einen Geschlechterkonflikt eher wahrnehmen als Männer. Ihre volle Zustimmung für das Item liegt bei 6,3%, während 2,2% der Männer voll zustimmten. Auch in der vollen Ablehnung lässt sich diese Tendenz beobachten. 70,9% der Männer gegenüber 57,8% der Frauen lehnten hier voll ab. In den mittleren Bereichen der Skala geben jeweils die Frauen höhere Zustimmungswerte. Generell ist jedoch anzumerken, dass die volle Ablehnung der Wahrnehmung eines Geschlechterkonflikts in beiden Gruppen von der Mehrheit der Befragten angegeben wurde. Die Tendenz ist also gleich, ein Konflikt wird mit absoluter Mehrheit unter beiden Vergleichsgruppen nicht wahrgenommen. Jedoch nehmen Frauen einen Geschlechterkonflikt tendenziell eher wahr als ihre männlichen Kollegen.

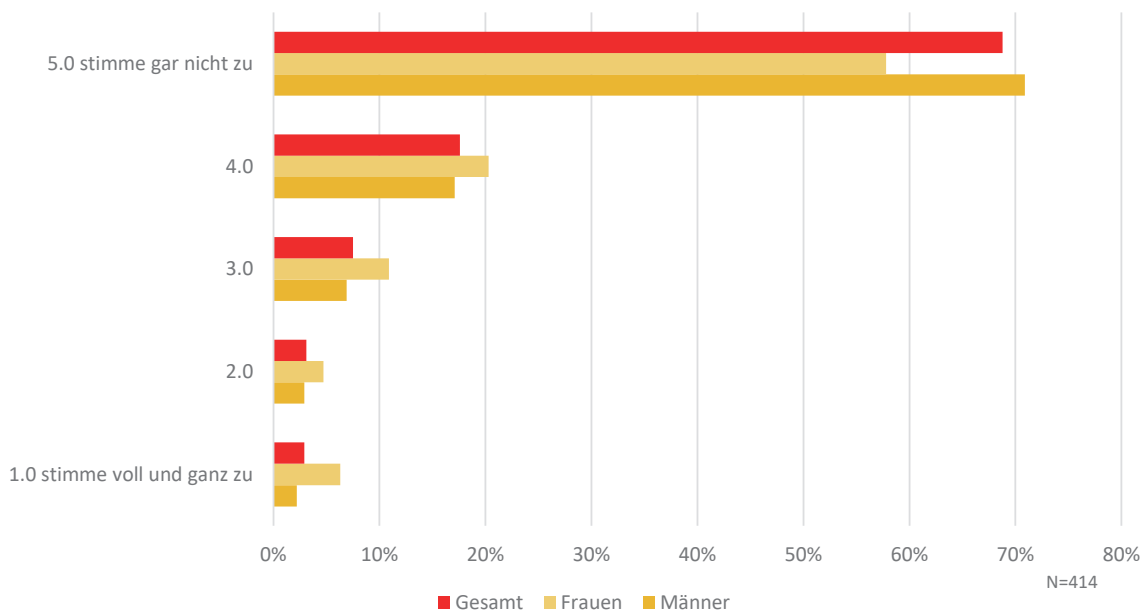


Abb. 6 Wahrgenommener Geschlechterkonflikt*Geschlecht

Quelle: eigene Darstellung

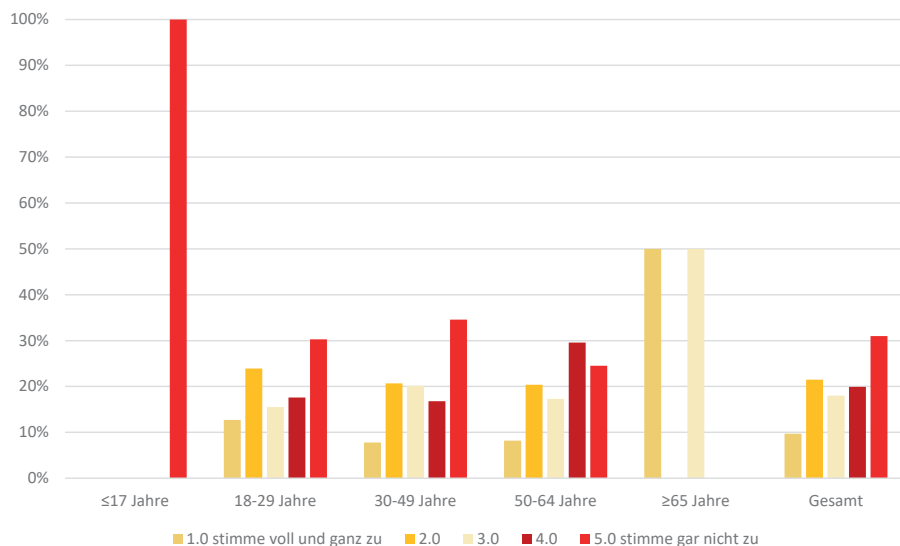


Abb. 7 Wahrgenommener Generationenkonflikt* Alter

Quelle: eigene Darstellung

Vorerst ist anzumerken, dass die Vergleichsgruppen der ≤ 17 Jährigen und der ≥ 65 Jährigen jeweils lediglich $N=2$ beträgt, der Vollständigkeit halber habe ich beide jedoch in der Abbildung belassen. Innerhalb der Feuerwehr machen die 18-29 Jährigen 33,1%, die 30-49 Jährigen 42,7% und die 50-64 Jährigen 23,3% aus. Beide Randgruppen machen einen Anteil von jeweils 0,5% aus. Zu sehen ist, dass die volle und anteilige Zustimmung (gelb und orange) mit steigender Altersgruppe abnehmen. Die anteilige Ablehnung (dunkelrot) ist am höchsten bei der ältesten vergleichbaren Gruppe. Die größte Gruppe der 30-49 Jährigen, die 42,3% der Antwortenden dieses Items ausmachen, gaben die größte vollständige Ablehnung und neutrale Haltung gegenüber der Wahrnehmung eines Generationenkonflikts an. Auch hier lässt sich demnach schließen, dass die Minderheitengruppe eher einen Konflikt wahrnimmt, von dem sie betroffen ist. Mit Blick auf die tendenzielle Zustimmung/Ablehnung (gelb und orange) kehren sich die Tendenzen zwischen 18-29 Jährigen und 50-64 Jährigen um, wobei die jüngere Vergleichsgruppe eher zustimmt und die ältere eher ablehnt. Dies stützt die These, dass die Betroffenen den Konflikt eher wahrnehmen. Diese Beobachtung deckt sich mit der des Geschlechterkonflikts. Doch auch hier stimmen die Tendenzen überein, dass die volle Zustimmung zur

Wahrnehmung eines Generationenkonflikts den niedrigsten Anteil ausmacht und somit kann auch unter den Betroffenen nicht von einem mehrheitlich wahrgenommenen Konflikt in der Gruppe gesprochen werden. Generell lässt sich im Bereich Concern demnach von einer einheitlich ablehnenden Haltung hinsichtlich der Wahrnehmung von Konflikten innerhalb der Gruppe sprechen, wobei die jeweilige Minderheitengruppe leicht positivere Antworttendenzen vorweist.

Enjoyment

Die freiwillige Ausübung eines gemeinsamen Ehrenamtes lässt ohnehin vermuten, dass die Engagierten Freude an der gemeinsamen Tätigkeit haben. Doch auch diese Annahme möchte ich empirisch mit folgenden Items untermauern:

Item	Mittelwert	Median
Die Menschen mit denen ich in meinem Ehrenamt zusammenarbeite, treiben mich regelmäßig an, mein Ehrenamt weiterzuführen	1,7	1,5
Gesellige Aktivitäten treiben mich regelmäßig an, mein Ehrenamt weiterzuführen	2	2
Bei uns haben gesellige Aktivitäten große Bedeutung	2,4	2

Tab. 6 Items der gemeinsamen Assoziation

Quelle: eigene Darstellung

Zu sehen ist, dass alle Items eine positive Ausprägung aufweisen. Besonders das erste Item wurde sehr positiv bewertet und wie im Bereich des Agreements eines der Items mit der geringsten Standardabweichung von $s=0,8$ ist. Die etwas geringer positiv ausfallende Bewertung der anderen beiden Items kann daher rühren, dass gesellige Aktivitäten besonders für introvertierte Menschen teilweise überfordernd wirken können, oder gesellige Aktivitäten aus Zeitgründen keinen großen Stellenwert einnehmen. Dennoch sind alle Items positiv bewertet und besonders die gezielte Frage bezüglich der Kolleginnen und Kollegen verzeichnet mit großer Einigkeit eine sehr positive Bewertung, was den Schluss zulässt, dass die Engagierten Vergnügen an der gemeinsamen Assoziation im Ehrenamt finden. Somit ist auch dieser Indikator positiv bewertet.

4 Diskussion

4.1 Freiwillige Feuerwehr als Produzent von bonding-Sozialkapital

Die Analyse der strukturellen Merkmale der Feuerwehr im Kreis Lippe ergab, dass es sich verglichen mit anderen Freiwilligen Feuerwehren in NRW und dem Regierungsbezirk Detmold um ein vergleichsweise kleines Netzwerk handelt. Die Zeitaufwendung im Netzwerk ist, verglichen mit der durchschnittlichen Aufwendung für ehrenamtliche Tätigkeiten in Deutschland, weniger in der geringsten Ausprägung vorhanden. Während 60% der deutschen Befragtenangaben ≤ 9 Stunden für ihre freiwillige Tätigkeit aufzuwenden, gaben lediglich 37,8% der Feuerwehr-Engagierten an, ≤ 10 Stunden monatlich aufzuwenden. Dies legt die Vermutung nahe, dass es sich bei der Feuerwehr um einen durchschnittlich höher ausgeprägten Zeitaufwand handelt. Tiefere Aussagen lassen sich auf Grund der problematischen Vergleichbarkeit der gruppierten Daten nicht treffen. Weiter engagieren sich die Befragten über die Kerntätigkeit des Löschens und Hilfeleistens hinaus, was den Schluss zulässt, dass es sich um eine strukturell verdichtete Beziehung handelt, da einerseits vermutlich mehr Zeit als durchschnittlich in Deutschland für das Ehrenamt aufgebracht wird und andererseits ein bedeutender Teil der Zeit nicht für die Kerntätigkeit der Einsätze verwendet wird, sondern in gemeinschaftlichen Tätigkeiten. Besonders auffällig ist die stark homogene Zusammensetzung der Freiwilligen Feuerwehren gemessen an der lokalen Bevölkerung im Kreis Lippe. Diese Homogenität schlägt sich vor allem im Geschlecht nieder, doch auch die ohnehin stark unterrepräsentierten Personen mit Migrationshintergrund sind vergleichsweise wenig vertreten. Alle hier strukturell festgestellten Elemente sind nach Putnam dem bonding-Spektrum des Sozialkapitals zuzuordnen. Es handelt sich um ein kleines, homogenes, strukturell dichtes Netzwerk, in das die Engagierten überdurchschnittlich viel Zeit investieren.

Bezogen auf die kulturelle Seite konnte ich feststellen, dass alle drei Vertrauensindikatoren tendenziell positiv bewertet wurden. Besonders heraus stach das Element der Kompetenz. Die Feuerwehrleute schreiben ihren Kameradinnen und Kameraden demnach besonders professionelles Vorgehen zu. Etwas weniger positiv wurde das Element der Fairness bewertet, das dennoch in die positive Tendenz fällt. Mit großer Einigkeit wurde das Element des Wohlwollens bewertet, das den Kollegen eine gute Absicht unterstellt. Die Bewertung der Vertrauensindikatoren fielen nicht sehr positiv aus, was eine Verortung im bridging-Spektrum suggeriert. Da es sich jedoch um Vertrauen zwischen bekannten Personen, also dem spezifischen Gegenüber handelt, wird diese Sicht revidiert. Ich verorte dieses Sozialkapitalelement demnach als spezifisches Vertrauen in leichter Ausprägung auf der bonding-Seite, da

die positive Bewertung vorliegt. Das Vertrauen ist demnach nicht besonders stark ausgeprägt, dennoch positiv und als spezifisches, persönliches Vertrauen (Putnam, 2000) einzuordnen. Die Einordnung des Vertrauens als spezifisch suggeriert in demselben Zug ein Vorhandensein von spezifischer Reziprozität im Netzwerk, das ich jedoch empirisch durch die Datenverfügbarkeit nicht untersuchen konnte.

Das letzte Element, das ich in der inneren Struktur der Feuerwehr gemessen habe, ist die Solidarität, welche die emotionale Dichte der Beziehungen misst. Eine sehr dichte Beziehung stellt ein Element dar, das dem bonding-Sozialkapital zugeschrieben wird. Die Indikatoren der Solidaritätsmessung fielen positiv bis sehr positiv aus. Besonders die spezifisch abgefragte Freude an der gemeinsamen Tätigkeitsausübung fällt hier auf. Außerdem herrscht große Einigkeit in der Bewertung der Effekte der Tätigkeit, wie im Bereich Agreement gezeigt. Einzig auffällig ist der Bereich Concern, der nahelegt, dass Betroffene von Konflikten innerhalb der Gruppe diese tendenziell eher wahrnehmen. Dennoch stimmen auch hier die Tendenzen zwischen Minderheiten- und Mehrheitsgruppe überein. Aus diesen Gründen stelle ich unter den Engagierten eine emotional dichte Beziehung fest, die der bonding-Seite des Sozialkapital-Spektrums zuzuordnen ist. Alle untersuchten Elemente der strukturellen und kulturellen Seite suggerieren eine Verortung des erzeugten Sozialkapitals innerhalb der Freiwilligen Feuerwehren auf der bonding-Seite des von Putnam vorgestellten Spektrums.

Die Reziprozität zwischen Feuerwehrleuten und Kommune wird jedoch durch die Engagierten als einseitig wahrgenommen. Das hat zur Folge, dass eine spezifischere Form der Reziprozität gefordert wird, wie oben ausgeführt. Konkrete Gegenleistungen werden gegenüber wertschätzenden Worten durch die Politik bevorzugt. Spezifisch Dinge, die mit dem Ehrenamt zusammenhängen, und vor allem die Steigerung der Akzeptanz durch den Arbeitgeber. Zu erwarten wäre zwischen Aufgabenträger (Kommune) und -ausführer (Ehrenamtlichen) eine generalisierte Reziprozität, also eine Norm, da es sich nicht um ein Arbeitsverhältnis handelt, in dem spezifische Arbeitskraft gegen konkreten Lohn getauscht wird. Die Ehrenamtlichen investieren an einzelnen Tagen mehr als sie zurückbekommen oder andersherum, das Gleichgewicht des Systems bleibt jedoch im Ganzen bestehen. Das „Zurückbekommen“ bezieht sich hier nicht nur auf materielle Leistungen, sondern umfasst auch die emotionalen Vorzüge, die sich aus der Zugehörigkeit zur Gruppe ergeben. Die zu erwartende generalisierte Form der Reziprozität konnte ich hier jedoch nicht nachweisen, was auch an der Beschaffenheit der negativ formulierten Frage-Items liegen kann. Im Gegenteil, es herrscht eine teils negative Ausprägung von Reziprozität und eine spezifische

Form von konkreten Leistungen wird gefordert. Auch hier ist im Umkehrschluss auf eine geringe Vertrauensbasis zu schließen, da diese Elemente sich gegenseitig bedingen.

4.2 Effekte und Handlungsoptionen

Ich konnte das von Putnam metaphorisch als „sociological superglue“ (2000, p. 23) beschriebene bonding-Sozialkapital innerhalb der Gruppierung feststellen. Die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehren sind stark miteinander „verklebt“, was einen Zugang von außen erschwert. Durch die als einseitig wahrgenommene Reziprozität seitens der kommunalen Verwaltung und Entscheidungsträger, wie in der Analyse festgestellt, gerät die effektive Zusammenarbeit zwischen Freiwilliger Feuerwehr und Kommune jedoch aus dem Gleichgewicht und die schmierfettartige Qualität, die Putnam dem bridging-Sozialkapital in Form der Metapher des „sociological WD-40“ (2000, p. 23) zuschreibt, kann nicht ihre Wirkung entfalten. Die positiven Effekte des Sozialkapitals als sozialwissenschaftliches Schmierfett werden hauptsächlich nach innen produziert und durch die starke Verbindung untereinander nicht nach außen in die Zusammenarbeit mit der Kommune, dem eigentlichen Aufgabenträger des Brandschutzes und der Hilfeleistung, transportiert.

Was sind mögliche Handlungsoptionen?

Es lassen sich zwei Stellschrauben ausmachen, die beeinflusst werden können, um die Sozialkapitalbildung zwischen Feuerwehr und Kommune/Verwaltung positiv zu beeinflussen und die Beziehung zu „fetten“ und geschmeidig zu gestalten.

Option 1: Einerseits lässt sich an den Normen des Vertrauens und der Reziprozität drehen, um bridging-Sozialkapitalelemente zu erzeugen, die ihre schmierfettartige Qualität entfalten.

Option 2: Auf der anderen Seite kann auch die Dichte der Beziehung beeinflusst werden, um Elemente des bonding-Sozialkapitals wie das starke spezifische Vertrauen zu erzeugen.

Diese beiden Möglichkeiten werde ich nun diskutieren. Um die Austauschbeziehung von ehrenamtlichem Engagement seitens der Engagierten und kommunaler (materieller) Anerkennung des Aufgabenträgers geschmeidig zu gestalten, könnte also die spezifische Reziprozität, die auch seitens der Feuerwehr gefordert wird, erwidert werden. Durch konkrete Leistungen und weniger durch wertschätzende Worte durch Politik und Verwaltung kann die Waage des Leistungsaustausches ins Gleichgewicht gebracht werden. Dies könnte beispielsweise in Form der

gewünschten Vergünstigungen für Tätigkeiten, die mit dem Ehrenamt in Verbindung stehen (bspw. Vergünstigungen in Fitnessstudios), erfolgen. Dies dürfte den größten Effekt hervorrufen, da das Item unter gewünschten kommunalen Leistungen relativ hohe Zustimmung erreichte und die Umsetzbarkeit sich leichter gestaltet, als die Akzeptanz der Arbeitgeber zu steigern, was jedoch auch ein langfristiges Ziel darstellen sollte. Die Akzeptanz durch den Arbeitgeber zu steigern, ist das Item, das am meisten Zustimmung erfahren hat, und stellt sich im Alltag der Engagierten als essenzieller Teil der Ehrenamtsausübung dar. Sofern die Arbeitgeber das Engagement nicht unterstützen, ist langfristig der Brandschutz gefährdet, da selbst potenziell motivierte Engagierte das Ehrenamt nicht ausführen können, ohne massive eigene Nachteile wie Arbeitgeberwechsel, ausbleibende Beförderungen o.ä. in Kauf zu nehmen.

Durch die Erhöhung der Leistungen könnte die Waage ins Gleichgewicht gebracht und folglich eine Basis des Vertrauens geschaffen werden, auf der aufgebaut und die positive Spirale des sich gegenseitig verstärkenden Vertrauens und Reziprozität befördert werden kann (Putnam, 2000). Der Startschuss für die Akkumulation des Sozialkapitals, das durch die Nutzung seiner Elemente gestärkt und nicht verbraucht wird (Putnam, 1993), würde gesetzt. Dieser Weg hätte also die Erzeugung von bridging-Sozialkapitalelementen zum Ziel, da eine generalisierte Form der Reziprozität erzeugt werden soll, in der die anfänglichen konkreten Leistungsaustausche ein Platzhalter für die Ausbildung der generalisierten Norm darstellen. Über Elemente des bonding-Sozialkapitals, die spezifische Reziprozität, werden also langfristig bridging-Sozialkapitalelemente, die generalisierte Reziprozität erzeugt.

Ein weiterer Weg, um die kommunale Beziehung zu „fetten“, wäre eine engere Bindung durch konkreten und stetigen Kontakt zwischen Feuerwehr und Kommune in Form von bonding-Sozialkapitalbildung. Hier sollten konkrete Zuständige für die einzelnen Feuerwehren eingeteilt werden, um eine persönliche Beziehung zu schaffen, die als Vertrauensbasis dient. So werden die kommunalen Beschäftigten Teil der eng miteinander verbundenen Gruppe. In diesem Fall wird also die Dichte der Beziehung in Form von Solidarität gestärkt, was allerdings die Gefahr birgt, ein noch exklusiveres System nach außen zu schaffen, das schwer zugänglich ist. Dies könnte Effekte auf die Akquise von neuen Ehrenamtlichen haben, die eine noch höhere Einstiegsbarriere in das ohnehin enge, solidarische Netzwerk empfinden, und die Personalnot in Freiwilligen Feuerwehren auch im Kreis Lippe weiter befördern.

Die Gefahr, die Bevölkerung nach außen durch eine noch engere Beziehung davon abzuschrecken, das Ehrenamt aufzunehmen, ist in meinen Augen zu groß. Da ohnehin die meisten Ehrenamtlichen über Freundeskreis/Nachbarschaft (53.1%) oder die Familie (42.4%) in das Ehrenamt gekommen sind, besteht meist schon eine persönliche Verbindung in das Netzwerk. Der Fokus sollte demnach eher darauf liegen, das Netzwerk nach außen zu öffnen für Personen ohne Verbindung zu Freiwilligen Feuerwehr, statt die Kommune in die engen Strukturen einzubeziehnen, um die Zusammenarbeit zu verbessern. Meines Erachtens ist Option 1 vorzuziehen. Die Kommune sollte das Engagement der Ehrenamtlichen durch die gewünschten Leistungen erwidern, um die Waage ins Gleichgewicht zu bringen, da sich die Ehrenamtlichen in ihrer körperlichen Gefährdung und angesichts der finanziellen und zeitlichen Nachteile durch das Ehrenamt nicht genug gewürdigt fühlen. Um genaue Zahlen zu ermitteln, bedarf es weiterer Forschung, doch meine Vermutung geht dahin, dass auch die Kommune langfristig, trotz kurzfristig gestiegener Ausgaben, profitiert, da die Notwendigkeit von Pflichtfeuerwehren entfällt und eventuell auch bei Personalwerbekampagnen eingespart werden kann, wenn bonding-Sozialkapitalelemente auch auf die Bevölkerung wirken und zur Akquise von Ehrenamtlichen beitragen.

5 Fazit und Ausblick

Ich konnte in meiner Arbeit durch einen multidimensionalen Ansatz zur Messung unterschiedliche Elemente der Sozialkapitalbildung innerhalb der Freiwilligen Feuerwehren im Kreis Lippe identifizieren und dem bonding-Spektrum zuordnen. Die aus der sehr engen Beziehung untereinander resultierenden Effekte auf die Zusammenarbeit mit dem eigentlichen Aufgabenträger (Kommune) habe ich diskutiert und mit Blick auf Handlungsoptionen abgewogen. Besonderes Augenmerk habe ich auf die Zusammenarbeit mit der Kommune gelegt, um einen blinden Fleck in der Forschung zu füllen, da es sich bei Freiwilligen Feuerwehren um staatliche Akteure handelt die lediglich ehrenamtlich bestellt sind. Damit ergibt sich ein weiterer Akteur, der die Akquise von Ehrenamtlichen beeinflusst und dessen Einfluss in Betracht zu ziehen ist. Eine Kampagne von Land oder Bund kann nur so erfolgreich sein, wie die Zusammenarbeit und die Ausübenden des Ehrenamtes es zulassen.

Mit Blick auf meine Forschungsfrage lässt sich feststellen, dass die Form des Sozialkapitals innerhalb der Feuerwehr auf dem bonding-Spektrum zu verorten ist. Bezogen auf die Kommune konnte ich eine aus dem Gleichgewicht empfundene Waage der reziproken Erwidierung ehrenamtlicher Leistung feststellen. Es lässt sich durch die starke bonding-Sozialkapitalbildung innerhalb des Netzwerks eine aus dem Gleichgewicht empfundene Form der Reziprozität feststellen, was die Zukunftsfähigkeit der kommunalen Zusammenarbeit gefährden kann. Als aussichtsvolle Handlungsoption habe ich den konkreten Leistungsaustausch vorgestellt und diskutiert. Besonders die Vergünstigung von Tätigkeiten, die mit dem Ehrenamt in Verbindung stehen, für die Ehrenamtlichen sehe ich aus theoretischer Perspektive als sinnvoll an. Dies kann die positiven Effekte des Sozialkapitals erzeugen und das sozialwissenschaftliche WD-40 darstellen, das die Zusammenarbeit geschmeidig gestaltet. Andererseits muss auch das Netzwerk selber offen sein, Beziehung zu verändern, und die enge Beziehung innerhalb darf weiterer Entwicklung in der Zusammenarbeit nicht im Wege stehen.

Für die künftige Forschung sind besonders die Effekte der bonding-Sozialkapitalbildung, die ich hier festgestellt habe, auf die Akquise von Ehrenamtlichen interessant. Dieser konnte ich mich im Detail nicht widmen auf Grund des Umfangs der Arbeit. Weiter können durch Berechnungen die in der Diskussion unterstellten Annahmen untermauert werden und konkrete Maßnahmen in Bezug auf Kosten/Nutzen abgewogen werden.

Literatur

Almond, G., & Verba, S. (1963). *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton University Press.

Coffe, H., & Geys, B. (2007). Toward an Empirical Characterization of Bridging and Bonding Social Capital. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 36 (1), 121-139. <https://doi.org/10.1177/0899764006293181>.

Deutscher Feuerwehr Verband (2020). *Statistische Entwicklung*. Website Deutscher Feuerwehrverband. https://www.feuerwehrverband.de/app/uploads/2022/12/221230_Statistik.pdf

Deutsches Zentrum für Altersfragen (2021, Juni). *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Simonson, J., Kelle, N., Kausmann, C., & Tesch Römer, C. (Hrsg.). https://www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Forschung/Publikationen%20Forschung/Freiwilliges_Engagement_in_Deutschland_-_der_Deutsche_Freiwilligensurvey_2019.pdf

Dietz, G., & Den Hartog, D. N. (2006). Measuring Trust Inside Organisations. *Personal Review*, 35 (5), 557-588. <https://doi.org/10.1108/00483480610682299>.

Franzen, A., & Pointner, S. (2007). *Sozialkapital: Konzeptionalisierungen und Messungen*. In A. Franzen & M. Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital: Grundlagen und Anwendungen* (pp. 66-90). Verlag für Sozialwissenschaften.

Geisler, A. (2021, 16 März). *Bundesregierung weiß nichts über Verfassungsfeinde in den Feuerwehren*. Zeit online. https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2021-03/rechtsextremismus-feuerwehr-bundesregierung-verfassungsfeinde?utm_referer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F

Goldberg, E. (2016). Thinking About How Democracy Works. *Politics and Society*, 24 (1), 7-18. <https://doi.org/10.1177/0032329296024001003>.

Jansen, L. T. (1952). Measuring Family Solidarity. *American Sociological Review*, 17(6), 227-233. <https://www.jstor.org/stable/i336357>.

Kausmann, C., Burkhardt, L., Rump, B., Kelle, N., Simonson, J., & Tesch-Römer, C. (2019). *Zivilgesellschaftliches Engagement*. In H. Krimmer (Hrsg.), *Datenreport Zivilgesellschaft: Bürgergesellschaft und Demokratie* (pp. 55-91). Springer VS.

Kneuer, M., & Masala, C. (2014). Politische Solidarität: Vermessung eines weiten und unerschlossenen Feldes. *Journal of Political Science (Sonderband Solidarität)*, 7-25. doi.org/10.5771/9783845248592.
Kunz, V., Westle, B., & Roßteutscher, S. (2008a). Dimensionen und Messung sozialen Kapitals. In B. Westle & O. W. Gabriel (Hrsg.), *Sozialkapital: Eine Einführung*, 1. Auflage, (pp. 41-50). Nomos Verlagsgesellschaft.

Kunz, V., Westle, B., & Roßteutscher, S. (2008b). *Sozialkapital in Deutschland* In B. Westle & O. W. Gabriel (Hrsg.), *Sozialkapital: Eine Einführung*, 1. Auflage, (pp. 51-72). Nomos Verlagsgesellschaft.
Ministerium des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen (2016). *Gefahrenabwehr in Nordrhein-Westfalen: Jahresbericht 2016*. https://sifw.rms2cdn.de/files/pdf_files/Gefahrenabwehrbericht_NRW_2016.pdf

Ministerium des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen (2022). *Statistik zur Gefahrenabwehr in Nordrhein-Westfalen: Jahresbericht 2021*. https://www.im.nrw/system/files/media/document/file/2022-08-18-jahresstatistik-gefahrenabwehr_2021.pdf

Osterlund, K., & Seippel, O. (2013). Does Membership in Civil Society Organizations Foster Social Integration? The Case of Danish Voluntary Sport Organizations. *Journal of Civil Society*, 9(4), 391-413. <https://doi.org/10.1080/17448689.2013.847548>.

Paxton, P. (1999). Is Social Capital declining in the United States? A Multiple Indicator Assessment. *American Journal of Sociology*, 105(1), 88-127. <https://doi.org/10.1086/210268>.

Perugini, M., Galucci, M., Presaghi, F., & Ercolani, A. P. (2003). The Personal Norm of Reciprocity. *European Journal of Personality*, 17, 251-283. <https://doi.org/10.1002/per.474>.

Putnam, R. D. (1993). *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton University Press.

Putnam, R. D. (1995). Bowling Alone: America's Declining Social Capital. *Journal of Democracy*, 6(1), 65-78. <https://muse.jhu.edu/article/16643>.

Putnam, R. D. (2000). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. Simon & Schuster.

Seippel, O. (2005). Sport, Civil Society and Social Integration: The Case of Norwegian Voluntary Sport Organizations. *Journal of Civil Society*, 1(3), 247-265. <https://doi.org/10.1080/17448680500484483>.

Tarrow, S. (1996). Making Social Science Work Across Space and Time: A Critical Reflection on Robert Putnam's Making Democracy Work. *The American Political Science Review*, 90(2), 389-397. <https://doi.org/10.2307/2082892>.

Wallman Lundarsen, S. (2022). Intergroup Contacts in Civil Society Organizations and Trust: How Neighbourhood Diversity Moderates the Role of Intergroup Contacts. *Journal of Civil Society*, 18(1), 23-48. <https://doi.org/10.1080/17448689.2022.2061547>.

Walter, A., Hübner, T., Freise, M., Nolting, M., Schlehmeier, C.-E., & Habighorst, A. (2022). Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements zur Stärkung kommunaler Daseinsvorsorge. Grundlagen des Projekts: Transdisziplinärer Forschungsansatz – zentrale Begrifflichkeiten und Konzepte – Forschungsüberblick. SROI-Werkstattbericht No. 1. https://kommunen-innovativ.de/sites/default/files/sroi_werkstattbericht_01.pdf.

Westle, B., & Roßteutscher, S. (2008). Kritische Konzepte auf das Konzept des Sozialkapitals und die Forschung zum Sozialkapital. In B. Westle & O. W. Gabriel (Hrsg.), *Sozialkapital: Eine Einführung*, 1. Auflage (pp. 157- 187). Nomos Verlagsgesellschaft.

Woosnam, K. M., & Norman, W. C. (2010). Measuring Residents' Emotional Solidarity with Tourists: Scale Development of Durkheim's Theoretical Constructs. *Journal of Travel Research*, 49(3), 365-380. <https://doi.org/10.1177/0047287509346858>.

Van Deth, J. W. (2002). Measuring Social Capital: Orthodoxies and Continuing Controversies. *International Journal of Social Research Methodology*, 6(1), 79-92. <https://doi.org/10.1080/13645570305057>.

